

Auszug aus

**Bubikon – Wolfhausen**  
**Zwei Dörfer – eine Gemeinde**

Band 2, S. 3–6

Titel, Inhaltsverzeichnis

Band 2, S. 129–131

**Tätiges Volk**

Band 2, S. 247–273

***Von der Heimarbeit zur Industrie***

Autoren

Max Bühler

Kurt Schmid

Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon  
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

ISBN 3-85981-118-5

# Bubikon – Band 2 Wolfhausen

## Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Autoren	Max Bühler Kurt Schmid Jakob Zollinger
Federzeichnungen	Jakob Zollinger
Redaktion	Max Bühler

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

Alle Rechte vorbehalten, Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung des Gemeinderates Bubikon und unter Quellenangabe

Schwarzweiss-Lithos, Satz und Druck:  
Druckerei Wetzikon AG  
Vierfarbenlithos: F. Diggelmann AG, Schlieren  
Einband: Buchbinderei Burckhardt, Zürich  
Gestaltung: Walter Abry, Adetswil

ISBN 3-85981-124-X

# Inhalt

---

	Verfasser	Seite
<i>Bubikon-Wolfhausen im Wandel der Zeit</i>	Max Bühler	7
<b>Vom Alemannenhof zur modernen Gemeinde</b>		
<i>Den Grenzen entlang</i>	Jakob Zollinger	14
Alte Marchsteine erzählen – Niemandland – Von Zeugen und Marchenspuk – Eine heisse Grenze – Junker Landvogt gegen Junker Statthalter – Wohin mit Lettenmoos und Schwarz? – Irrfahrt eines Grenzsteins – Alte Liebe rostet nicht – Blick auf den Zürichsee – Lützelsee ade! – Not in der Angst und Not – Gespenster in der Alau		
<i>Gemeinden entstehen</i>	Jakob Zollinger	30
Orts- und Flurnamen – Alte Bubiker Geschlechter – Gemeindewirrwarr – Bubikon: Beispiel einer alten Dorfgemeinde		
Die Zivilgemeinden in ihrer letzten Phase – Vom Gemeindeverein zur Monatsgesellschaft – Auf dem Weg zur autonomen Gemeinde – Das Gemeindeoberhaupt und seine rechte Hand – Statthalter Hottinger – Der Gemeindehaushalt	Max Bühler	49
<i>Sauber und gesund</i>		
Die Gesundheitsbehörde – Wasser... – und Abwasser – Von der «Schutti» zur Kezo	Max Bühler	64
Alt-Bubiker-Hausmittelchen	Jakob Zollinger	75
Ärzte und Spitäler	Max Bühler	76
Professor Zangger	Elisabeth Lampérth	79
Hebammen und Schwestern – Der Samariterverein – Krankenkassen	Max Bühler	82
<i>Betreut und behütet</i>		
Von der Rettungsanstalt zum Schülerheim Friedheim – Heim zur Platte – Von der Armenpflege zur Fürsorgebehörde – Altersheime	Max Bühler	86
Der Frauenverein	Kurt Schmid	97
<i>Recht und Sicherheit</i>		
Betrieben und gepfändet, verklagt und versöhnt	Max Bühler	98
Polizei – FÜRIO! – Gebäudeversicherung – Von der Bürgerwehr zum Zivilschutz	Kurt Schmid	103
Militär- und Schiesswesen	Max Bühler	122
<b>Tätiges Volk</b>		
<i>Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten</i>	Jakob Zollinger	132
Vom Urwald zur Kulturlandschaft – Karger Boden – Von der Egerten- zur Dreifelderwirtschaft – Was wurde angebaut? – Vom Weidebetrieb früherer Zeiten – Stiefkind Viehzucht – Gehätscheltes Wasser... – ... und vernachlässigter Boden – Grundzinse und Zehnten – Steuern und Abgaben – Kraftvolles Bauerntum – Bubiker Krösusse – Der Maschinenpark von Anno dazumal – Ein Bauernhof vor 200 Jahren – Vom Erbrecht früherer Zeiten – Ventil Auswanderung – Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer – Von Dieben, Bettlern und Schulmeistern – Die Not wird grösser und grösser – Vom Ackerbau zur Milch-wirtschaft		
<i>Alte Bauernhäuser erzählen</i>	Jakob Zollinger	147
Häuser werden geteilt – Servituten noch und noch – Vom Grosshof zum «Armenhaus» – Grossbauern als Kolonisatoren – Der Flarz – «Urtyp» des Bubiker Hauses – Flärze werden aufgestockt (17. Jh.) – Das Landschlösschen im Barenberg – Zürichsee-Weinbauernhäuser (18. Jh.) – Viehzüchter- und Ackerbauernhäuser (18./19. Jh.) – Konstruktion: Der Bohlenständerbau – Vom Fachwerk- zum Massivbau – Schmuckformen und Inneneinrichtungen		

	Verfasser	Seite
<b><i>Hof und Garten, Feld und Forst</i></b>		
Wandlungen in der Landwirtschaft – Von der Viehversicherung – Rationalisierung – Etwas Wirtschaftskunde	Ernst Näf	165
Von der Milchwirtschaft in der Gemeinde Bubikon – Viehzuchtgenossenschaft Bubikon und Umgebung – Die Seuche: Geissel der Viehzüchter – Vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi) – Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti – Die Bubiker Mühle – Gross- und Kleinviehmarkt – Friedrich Krebs	Kurt Schmid	172
Der Bauernmetzger kommt	Ernst Näf	188
Die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule	Anton Kürzi	189
Rebbau in Bubikon – Forstwesen	Kurt Schmid	190
Gärtnereien – Bauernköpfe	Max Bühler	198
<b><i>Spiis und Trank</i></b>		
Alte Mühlen	Jakob Zollinger	203
Brot vom Beck – Chääs und Anke – Fleisch und Wurst – Krämer, Handlungen, Selbstbedienung	Max Bühler	207
Vom Gastgewerbe – De Döövel und syn Partner	J. Zollinger/M. Bühler	215
De Hinki-Buechme	Max Bühler	227
<b><i>Werkplatz, Werkstatt und Büro</i></b>		
Verschwundenes Gewerbe	Jakob Zollinger	229
Baugewerbe – Werkstätten und Büros	Max Bühler	230
<b><i>Von der Heimarbeit zur Industrie</i></b>		
An Spinnrad und Webstuhl – Die ersten Fabriken – Neue Energien – Robert Hotz Söhne, Papierhülsen- und Spulenfabrik, Bubikon – Rudolf Frey & Cie., Schraubenfabrik, Wänd- hüslen – Schätti & Co., Textilstoffe und Baumwollreisserei, Bubikon – Gebr. Rehm AG, Blechwarenfabrik, Wolfhausen – Verwo AG, Verzinkerei, Wolfhausen – Howo-Getriebe- und Maschinenbau, Wolfhausen – Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Co., Wolfhausen – Fritz Nauer AG (FNAG), Schaumstofffabrik, Wolfhausen – Seifenfabrik Diener, Wolf- hausen – Arnold Sterki AG, Bosch, Diesel, Fahrzeugelektrik, Wolfhausen – Mesuco AG, Mess- und Regeltechnik, Wolfhausen	Max Bühler	247
<b><i>Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus</i></b>		
Alte Landstrassen	Jakob Zollinger	274
Mit Ross und Wagen	Max Bühler	277
125 Jahre Station Bubikon	Alfred Hui	279
Die Uerikon-Bauma-Bahn	Kurt Schmid	284
Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland (VZO)	Max Bühler	290
Trara, die Post ist da – Die Geschichte vom Telefon	Kurt Schmid	291
<b>Gesellige, gestaltende und planende Menschen</b>		
<b><i>Ein Jahreslauf im alten Bubikon</i></b>	Jakob Zollinger	299
Vorbemerkung – Der Auftakt: «Neujöhrle» und «Berchtele» – Fahrendes Volk und Originale – Fasnacht – Hie Bubikon, hie Wolfhausen! – Dorfneckereien – Hochzeit – Osterzeit – Wässern und Waschen – Aussaat – Heuet und Ernte – Nahrung und Genussmittel – Obst- en und Dörren – Der Winter naht – Markt- und Chilbizeit – Chlaus- und Altjahrabig		
<b><i>Turnen und Sport</i></b>	Max Bühler	310
Das grösste Natureisfeld weit und breit – Der Turnverein Bubikon – Männerriege und Veteranengruppe – Jungturner – Vom Frauenturnen – Der Tischtennisclub Wolfhausen		
<b><i>Die Musen auf dem Lande</i></b>	Max Bühler	322
Gesangvereine entstehen und gehen – Frohe und ernste Weisen – Konzerte und Feste – Vorhang auf, Bühne frei! – Reisefieber, Wanderlust – Gesangvereine von Bubikon und Wolfhausen – Narrentage – Wenn die Musikanten durch das Dorf marschieren – Ergötzliches aus den Protokollen – Von der Zeitschrift zum Buch und Tonband – Stätten des kulturellen Lebens – Kunst und Kunstgewerbe auf dem Dorfe		
<b><i>Morgen und Übermorgen</i></b>		
Tragt Sorge zur Natur	H. R. Wildermuth	354
Der Ornithologische Verein Bubikon – Geplante Zukunft	Max Bühler	357
<b><i>Schlusswort</i></b>	Viktor Lippuner	364

# Tätiges Volk



*Die Spinnerei Schwarz (Zeichnung von Jakob Eschenmoser aus «Zürcher Skizzenbuch»)*

**Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten**

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/2 (1615)  
 Akten der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)  
 Bernhard H., Veränderungen in der Bodenkultur des Kantons Zürich (14./15. Jahrgang der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 1913/15)  
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)  
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal (Meilen 1928)  
 Diplomat Rittershaus Bubikon, StAZ Kat. 262 (1656)  
 Egli E., Schulgeschichte von Bubikon-Wolfhausen (Wetzikon 1950)  
 Gemeindetabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)  
 Gerichtsbücher der Landvogtei Grüningen, StAZ B VII 15.1 (1642) und B VII 15.2 (1654)  
 Gerichtsbücher des Ritterhauses Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1771) und B VII 7.4 (1779)  
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)  
 Hoffmeister D., Die Rettungsanstalt Friedheim bei Bubikon (Njbl. Hülfses. 1863)  
 Jahrzeitbuch Bubikon, StAZ, Photosammlung (Fragment Ende 14. Jh.)  
 Kübler A., Die keltischen Grabhügel im Strangenholz (3. Njbl. Heimatschutzkommission Grüningen 1948)  
 Nabholz H., Aus der Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft Ratsbücher Zürich (Meyer-Promptuar), StAZ Kat. 464 (1670)  
 Rechnungen der Landvogtei Grüningen, StAZ F III 13 (1620, 1621, 1629, 1631, 1659)  
 Renfer Chr., Die Bauernhäuser des Kantons Zürich Bd. 1, S. 141, 207  
 Servitutenprotokoll Oberglatt (Hof-Bubikon), Notariat Grüningen (1865)  
 Steuerbücher der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1918–1958)  
 Stillstandsprotokoll Bubikon, Gemeindearchiv Bubikon IV A 9.1 (1694, 1697, 1700, 1714, 1715, 1732, 1733, 1736, 1746, 1752, 1754, 1767)  
 Taufregister Bubikon, StAZ E III 18.1 (1701, 1703, 1745, 1752)  
 Urbar Ritterhaus Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)  
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 502 und 529 (1644), C II 12 Nr. 1708 (1782)  
 Verwaltungsakten Ritterhaus, StAZ B VII 7.6 (1609) und A 103.14, 90  
 Volkart, Dreifelder- und Egartenwirtschaft (Zürich 1902)  
 Winkler E., Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal (Mitt. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, 1935/36)  
 Zehntenbeschreibung Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)  
 Zehntenschatzungsrodell Ritterhaus Bubikon, StAZ B III 7.7 (1654–1660)  
 Zehntentabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)

**Alte Bauernhäuser erzählen**

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/5 (1679)  
 Bader K. S., Das mittelalterliche Dorf Bd. 1, S. 42, 54 (Graz 1967)  
 Bevölkerungsverzeichnis Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)  
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)  
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal, S. 171 (Meilen 1928)  
 Diplomat Rittershaus Bubikon, StAZ B I 280, Nr. 381 (1581)  
 Gerichtsbücher Ritterhaus Bubikon, StAZ B VII 7.4 (1779), B VII 7.5 (1788)  
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)  
 Hofbeschreibung Bubikon, Notariat Grüningen (1887/88)  
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 479, 480 d (1641)  
 Zollinger J., Zürcher Oberländer Riegelhäuser (Wetzikon 1972)  
 Zürcher Oberländer Flarzhäuser (Wetzikon 1972)  
 Zürcher Oberländer Dorfbilder (Wetzikon 1975)

**Hof und Garten, Feld und Forst**

- Dienstinstruktion für die Förster im Kanton Zürich  
 Gesetz betr. das Forstwesen vom 28. 7. 1907  
 Guyer Julius, Chronik des Hofes Homburg  
 Hauser Albert, Geschichte der Zürcher Landwirtschaft, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)  
 Meier Emil, Von der Sichel zum Mährescher und Ein geschenkter Tag, Beiträge zur Förderung biol.-dynam. Landwirtschaftsmethode 4, 10/81  
 Müller L., Landwirtschaftliche Berufsausbildung, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)  
 Protokolle: Gemeinderat Bubikon (1901–1982)  
 Landw. Berufsschule Bubikon-Dürnten-Rüti (1927–1981)  
 Landw. Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti (1903–1941)  
 Milch- und Hüttengeossenschaften  
 Viehzuchtgenossenschaft  
 Rebkataster Bubikon (1880–1912), Gemeindearchiv Bubikon  
 Regionsstatistik Zürcher Oberland, Amt für Raumplanung  
 Reich Rud., Zürcher Landwirtschaft einst und jetzt, Kirchenbote für den Kanton Zürich (8/82)  
 Statistisches Amt des Kantons Zürich  
 Wittweiler Hch., Staatsförster, Rüti, Aufzeichnungen  
 Zollinger J., Weinkultur im Oberland, Heimatspiegel 10/81 (Wetzikon)

**Spiis und Trank**

- Alte Mühlen*  
 Lehenbücher Kloster St. Gallen 16./17. Jh., Stiftsarchiv St. Gallen, LA  
 Lehenbücher Herrschaft Grüningen, StAZ F I 53 (1429) und 82 (1602)  
 Urkunden Kloster Rüti, StAZ C II 12 Nr. 483 (1469)  
 Urkunden Ritterhaus Bubikon C II 3 Nr. 211, 220, 225, 249, 253, 367, 566, 842, 854  
 Urkundenregesten Spital Rapperswil (1495), Stadtarchiv Rapperswil  
 Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/1 (1507)  
 Diplomat des Ritterhauses Bubikon, StAZ Kat. 262 (1514) und B I 279 (1521), 280 (1577)  
 Grundprotokolle Grüningen, StAZ B XI Wetzikon (1640–1774) und Notariat Grüningen (ab 1774)  
 Gerichtsbücher Grüningen, StAZ B VII 15.2 (1648)  
 Urbar des Ritterhauses Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)  
 Bevölkerungsverzeichnisse Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)  
 Gerichtsbücher Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1772)  
 Gemeindeakten Helvetik, StAZ K II 46 und 176 (1800)  
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)  
 Protokoll Bezirksgericht Hinwil vom 31. 5. 1867 (Archiv Bezirksgericht Hinwil)

*Lebensmittel- und Gastgewerbe*

- Die Abschnitte über die Gewerbe- und Gastbetriebe basieren auf Berichten der Inhaber, von früheren Besitzern oder deren Nachkommen, auf Kaufbriefen und den Eintragungen in den Grundbüchern im Notariat Grüningen und den Brandkatastern im Gemeindearchiv Bubikon  
 Anleitung zum Brotbacken, Rezept aus dem Jahre 1871  
 Färber Anita, Das Bad Kämmoos, Heimatspiegel Nr. 4/1966 (Wetzikon)  
 Helvetik Akten K II 172, StAZ  
 Näf Jean, Lebenserinnerungen, Nachberslüüt (private Aufzeichnungen)  
 Protokolle: Gemeinderat, Verzeichnisse der Wirtschaften 1882–1910  
 Stillstand 1861  
 Schmid K., Der Freihof zu Wolfhausen

Verzeichnis der Tavernen vom 9. 4. 1799, StAZ  
der Wirtschaften 1853/58 R 14, StAZ

Zollinger J., Herbergen, Pinten und Tavernen, Heimatspiegel  
5/1981 (Wetzikon)

### **Werkplatz, Werkstatt und Büro**

#### *Verschwundenes Gewerbe*

Berichte von Gewährsleuten

Bevölkerungsverzeichnisse Dürnten, StAZ E II 700.14 (1634, 1650,  
1670, 1683, 1687, 1689, 1709)

Bühler J. C., Anno Dazumal, S. 8, 123 (Meilen 1928)

Geschlechterbuch, Deutsches, Bd. V, S. 12 (Hüsler, 1645)

Stillstandsprotokoll Bubikon, Pfarrarchiv IV A 9.1 (1712, 1753,  
1766)

#### *Für den Bau, Werkstätten und Büros*

Die Artikel über Baugewerbe, Werkstätten und Dienstleistungsbe-  
triebe beruhen auf Erhebungen bei den Gewerbetreibenden, Alt-  
eingessenen, Grundbuch- und Brandkatastereintragungen.

Näf Jean, Handwerk und Gewerbe in Bubikon (private Aufzeich-  
nungen)

Verzeichnis der Gewerbebetriebe 1927, Gemeindearchiv Bubikon

### **Von der Heimarbeit zur Industrie**

Die Beschreibungen der Fabriken erfolgte aufgrund von Betriebsbe-  
sichtigungen, Besprechungen mit den Firmenleitungen, Prospek-  
ten und Eintragungen in den Grundbüchern und Brandkatastern.

Braun Rud., Industrialisierung und Volksleben (Erlenbach 1960),  
Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriege-  
biet (Erlenbach 1965)

Bührer Max, 75 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon

EKZ, Unterlagen über Netzbau und Stromverbrauch

EW Rüti, Unterlagen über Gasleitungen und Gasverbrauch

Hägni O., Die Entwicklung der Zürcher Oberländischen Baumwoll-  
industrie, Kläuibibliothek Uster

Kläui P., Chronik des Bezirkes Hinwil, 1944

Nussberger P., Chronik des Kantons Zürich, Bd. IV (Zürich 1961)

Pieper Fr., 125 Jahre Maschinenfabrik Ad. Schulthess AG,

Ragionenbuch 00/50/18 StAZ

Strickler G., Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland (Wetzi-  
kon 1937)

### **Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus**

#### *Alte Landstrassen*

Akten des Wegamtes, StAZ AZ A50/1 (1780/81)

Kantonskarte von Joh. Conrad Gyger, 1667

Karte der Strassen zwischen Rüti und Feldbach 1828, StAZ S. 330

Karte des Oberamtes Grüningen 1831, StAZ A36

Plan der Strassenprojekte Grüningen–Dürnten 1848, StAZ S. 688

Protokoll der Zivilgemeinde Hof-Bubikon S. 83, 142, 167,

Gemeindearchiv Bubikon

Protokoll der Zivilgemeinde Niederglatt-Wolfhausen (1836)

Gerichtsprotokoll Bubikon, StAZ B VII 7.3, S. 227,5, S. 427, 473  
(1773)

Grundprotokoll Grüningen, StAZ B XI Wetzikon 12, S. 228 (1686)

Zollinger J., Auf alten Landstrassen im Zürcher Oberland,  
Zch. Chronik 2/1974

#### *Mit Ross und Wagen*

Berichte der Bubiker Fuhrhalter

#### *125 Jahre Station Bubikon*

Archiv SBB, Zürich

Der Allmann, 1856–1858

Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft 1863

Frei Walter, Zur Geschichte der Glattalbahn, Kulturgemeinschaft  
Uster

#### *Urikon–Bauma-Bahn*

Hürlimann Hch., Gutachten über Verkehrsfragen (1940)

Klasse 3 W Kantonsschule Wetzikon, Der vergessene Fortschritt,  
Heimatspiegel 5/1977

Neuhaus W., Aus den Annalen der Urikon–Bauma-Bahn

Protokolle: Gemeinderat Bubikon

#### *Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland*

Hess O., Gründung und Entwicklung der VZO (Jahrbuch vom  
Zürichsee 1964/66)

VZO, Jahresbericht 1982

#### *Post*

Bürklikalender 1832

Kreispostdirektion Zürich, Archiv

Protokolle, Gemeinderat Bubikon

Zollinger J., Forchstrasse, Heimatspiegel 3/1983 (Wetzikon)

# Von der Heimarbeit zur Industrie



Beim «Höslistossen» (aus dem Fotobuch «Zürcher Oberland» von Otto Eggmann und Jakob Zollinger)

## An Spinnrad und Webstuhl

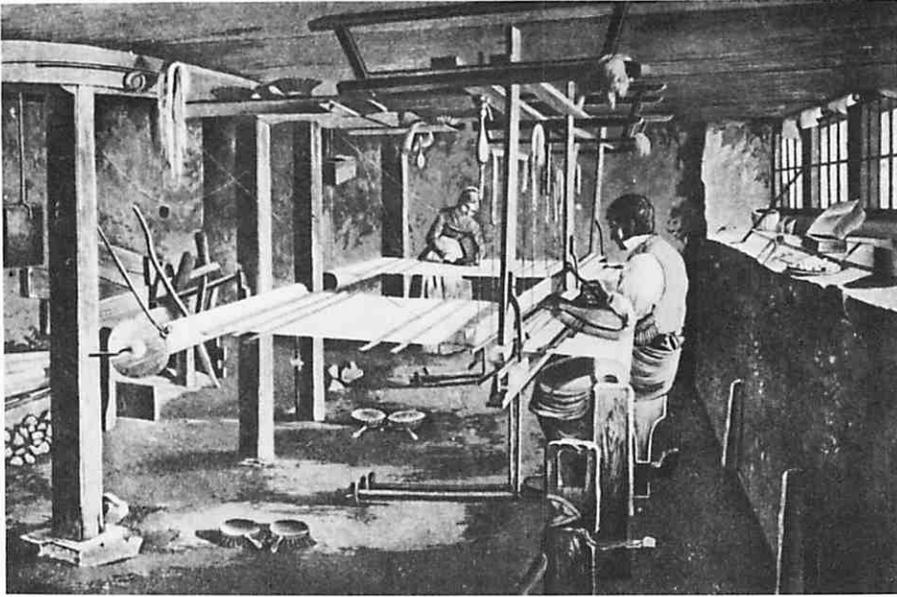
Wo Flarzhäuser stehen oder standen, kann man mit Sicherheit auf einstige Heimarbeit an Spinnrad und Webstuhl schliessen. Die Reihenfenster liessen das notwendige Licht herein, die teilweise in den Boden eingelassenen Webkeller waren von feuchter Luft erfüllt, eine wichtige Voraussetzung für das Mousseline-Gewebe. Auch aus alten Akten lassen sich noch und noch Hinweise auf Bubiker Textil-Heimbetriebe finden. 1650 ist von Heinrich und Jacob Baumann, Jaglis Söhne, ihres Handwerks Wäber, von Verena Hürlimann im Rennweg, Barbel Hürlimann und Anna Hofmann von Berlikon, als Weberinnen, die Rede.

Der Stadt Zürich war das Monopol des Tuchhandels vorbehalten. Fergger holten die Garne und Webstücke bei den Heimarbeitern der Landschaft ab und brachten deren Erzeugnisse den Tuchherren in Zürich. Im Verlaufe des 18. Jahr-

hunderts wurden die aufkommenden kleinindustriellen Betriebe mehr und mehr auf die Landschaft verlegt, während Grosshandel und Export den Städtern vorbehalten blieben. Das Verzeichnis vom Januar 1787 der «Baumwollen Fabriquen im Canton Zürich» zählt unter Bubikon auf:

- 23 Webstühle mit Mousseline
- 13 Webstühle für Indiennetücher
- 332 Baumwollspinner.

Das Ragionenbuch nennt z. B. die «Baumwolltücher-Fabrication des Heinrich Knecht, Wolfhausen (1835–1842), die Färberei und Baumwollenfabrikation von Schaufelberger und Sohn, Berlikon (1836–1856), die Fabrication von farbigen Baumwolltüchern des Jacob Bosshard zur Rosenburg (1866–1879), den Baumwolle-abgangshandel von R. Diener im Rennweg (1865–1870) und der Gebrüder Wirz im Neuhäuser, die Tuchhändler Salomon Halbheer in



Webkeller mit Handwebstuhl für Mousseline

Wolfhausen (1835), Jacob Pfister in der Kamern, Bubikon (1835) und Josua Hottinger (1844)».

Auch im 19. Jahrhundert, ja bis ins 20. Jahrhundert hinein, wurde noch in vielen Häusern gewoben. Frau Emilie Holdener-Wirz besitzt z. B. ein altes Ferggerbüchlein der Weberin Bertha

Braunschweiler in Wolfhausen. Darin macht das «Seidengewerb von Baumann u. Streuli in Horgen» den Webern folgende Vorschriften: «Die Weber haben die Stücke, wenn immer möglich, selber zu bringen. Die Weber sind dringend gemahnt, allfällige Mosen (Flecken) zu zeichnen und ja nichts daran zu machen. Zerriebene Flecken erhalten doppelten Abzug.» Für ein «Wupp» wurden je nach Länge im Jahre 1886 Fr. 25.– bis Fr. 50.– bezahlt. Für zehnjährige ununterbrochene treue Arbeit gab's eine «Ehrenzulage» von Fr. 23.50. Jeder Weber erhielt für das Ferggen von der Firma für die Benutzung von Eisenbahn oder Dampfschiff ein Billett zur unentgeltlichen Hin- und Rückfahrt.

**Seidengewerb**  
von  
**Baumann & Streuli**  
in  
**Horgen**  
für

Weber *Nr. 804* *J. 190K*

*Jungfrau Bertha Braunschweiler*

*Moeffuipm*

Gemeinde *Bubikon*

Eingetreten den *26 Mai 1873*

---

Dieses Heft ist beim Ferggen der Stücke, sowie beim Abholen der Werpfe jedesmal mitzubringen.  
Am Mittwoch und Freitag wird nicht gefergget.  
Ferggzeit vom Hornung bis Herbstmonat bis 4 Uhr.  
" " Herbstmonat bis Hornung " 3 "

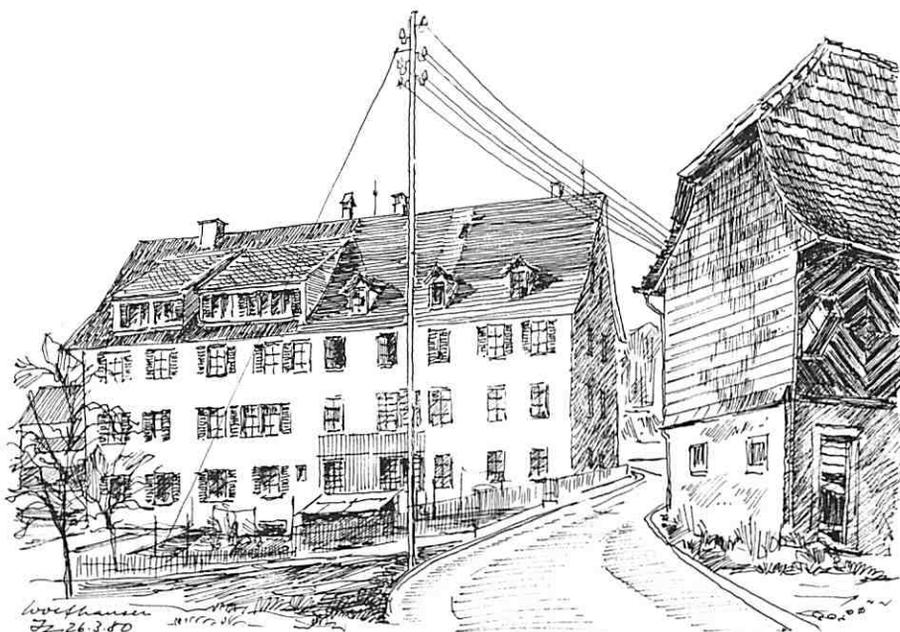
Ferggerbüchlein der Jungfer Braunschweiler

### Avis für Seidenweber!

Geübte und gute Seidenweber, welche fleißig weben, regelmäßig und gut liefern können, finden sofort sehr schöne Arbeit auf Werpfen, sowie auf gerüstete Bettel schwerer und leichter Qualität, bei

**H. Kägi** zum alten Kosli  
Wolfhausen.

Inserat im «Freisinnigen» vom 1. Juli 1876



## Die ersten Fabriken

### H. Wild u. Comp., Wolfhausen

Vor dem Umbau der «Alten Fabrik», der Blumenau in Wolfhausen, war im Erdgeschoss ein Rondell zu sehen, das einst von Stieren ausgetreten worden war, die den Göpel zum Antrieb der Spinnmaschinen drehen mussten. Hans Jakob Wild in Unterwolfhausen, geboren 1750, war schon unter dem Ancien Régime im Baumwoll-Verlagswesen tätig. Da er, der Untertan, Baumwolltuch ausserhalb des Kantons verkaufte, wurde er von den gnädigen Herren gebüsst, denn solcher Handel war Privileg der städtischen Tuchhändler. Des höheren Gewinnes wegen blühte ja auch der Schmuggel von Garnen und Geweben, besonders durch die Oberländer Kleinunternehmer, nach der Ostschweiz. Nach der Gleichstellung der Landleute mit den städtischen Bürgern fielen auch die Handelsmonopole der Zürcher Tuchhändler. Dies nutzte Hans Jakob Wild. Er versuchte sich 1808 in der Herstellung von Maschinengarn; doch bestand sein Betrieb 1812 erst aus zwei Mule-Jenny-Spinnstühlen. H. J. Wild war auch massgeblich an der Entwicklung der Gemeinde interessiert. Er setzte sich u. a. 1811 für die Abtrennung Wolfhausens von der Kirchgemeinde Dürnten ein, was den Dürntner Pfarrer zur Klage veranlasste, Dürnten müsste verarmen, sei doch Wolfhausen Dürntens reichster Gemeindeteil.

Von den 18 Kindern überlebten zehn. Als Erbauer und Besitzer des «Freihofs» überliess H. J. Wild einem Sohn die Bäckerei, einem zweiten die Landwirtschaft, während ein dritter, Hans Heinrich, Quartiermeister in königlichen französ-

sischen Diensten wurde. Der jüngste, Johannes Wild, war von früher Jugend an in das väterliche Spinnereigewerbe eingespannt. Sein Geschick für mechanische Probleme und sein Unternehmergeist veranlassten ihn, das unter dem Namen H. Wild u. Comp. geführte Wolfhauser Geschäft aufzugeben und dafür die Spinnereien Lindenhof und Elba in Wald aufzukaufen (1829), die er zum Prosperieren brachte. Der Usterbrand von 1832 durchkreuzte seinen Plan, dem Walder Unternehmen eine Weberei anzugliedern. Die in Brand gesteckten Textilfabriken waren übrigens 1819 von den Bubikern Corrodi und Pfister erbaut worden, waren jedoch den Heimarbeitern und vor allem den Kleinunternehmern verhasst. In den vierziger Jahren baute J. Wild die Weberei «Wellenwaage» in Wald und bestückte sie mit 200 mechanischen Webstühlen. 1846 liess er die grossen Spinnereien in Wettingen an der Limmat erstellen, nachdem er die Walder Betriebe an zwei seiner Angestellten verkauft hatte. Johannes Wild war wie sein Vater auch politisch tätig. Er half den Ustertag vorbereiten, der zum Sturz der aristokratischen Regierung



Nationalrat Johannes Wild-Weber, 1790–1853 (aus G. Strickler «Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland»)

führte, sass während der Regenerationszeit im Grossen Rat und nach der Gründung des Bundesstaates eine Legislaturperiode lang im Nationalrat.

Müller Heinrich Bebié in Wändhüslen liess 1811 eine mechanische Spinnerei mit einem einzigen, durch ein hölzernes Wasserrad getriebenen Spinnstuhl einrichten. Da die Wasserkraft nicht für alle seine Unternehmungen genügte (Mühle, Beilmühle, Sägerei, Spinnerei), verlegte er die Spinnerei nach Engstringen und Turgi an der Limmat, wo sich diese Textilfabriken rasch zu Grossunternehmen ausweiteten. 1862 kaufte Conrad Hotz Beilmühle und Spinnereigebäude in Wändhüslen, um sich der Herstellung von Textilhülsen zu widmen. Seine Liegenschaften und diejenigen des Müllers Bebié gingen 1876 in den Besitz des späteren Schraubenfabrikanten Rudolf Frey über. Die einstige Spinnerei wurde noch bis in die achtziger Jahre als Jacquard-Weberei weitergeführt.

Zur Nutzung der öffentlichen Gewässer bedurfte es schon damals einer kantonalen Konzession. So lautete z. B. der Konzessionsvertrag vom 1. April 1897 zwischen der Regierung des Kantons Zürich und Gemeindepräsident Rudolf Frey, Fabrikant, von und in Wändhüslen-Bubikon: «Dem Eigenthümer wurde unbeschadet allfälliger späterer privatrechtlicher Einsprachen, deren civilrichterliche Erledigung dem Inhaber der Bewilligungsurkunde und nicht dem Staate zur Last fallen würde, gestattet, von seinem Weiher oberhalb der ehemaligen Mühle Wendhäuslen aus eine geschlossene eingedeckte Röhrenleitung von 40 cm Lichtweite bis zu seinem Fabrikgebäude zu erstellen, an Stelle seines Wasserrades eine Turbine anzubringen und das nutzbare Wasser des Wändhüslerbaches auf die neue Turbine zu benutzen.» Am 6. Oktober wurde die Bewilligung erteilt, den Überfall um 25 cm zu erhöhen und ein halbes Jahr später die Höhenlage des Weiherwerkes auf 529,73 m über Meer, das Ende des Gefälles auf 517,19 m festgesetzt. Ähnliche Bestimmungen galten für den Fabrikweiher der Papierhülsenfabrik Robert Hotz Söhne. Verwickelt waren die Verhältnisse im Gebiet von Bad Kämmoos und Spinnerei Schwarz, musste doch auf die Landanstösser am Weierried und Egelsee, später auf das Bad Kämmoos und schliesslich auf die öffentliche Badeanlage der Gemeinde Bubikon Rücksicht genommen werden. Dazu kamen Servituten verschiedenster Art, wie Reinigung der Kanäle und Gräben, Unterhalt von Brücken und Wegen, Stauzeiten und Wegrechte.

Die Wasserkraft des Wändhüslerbaches wurde zum zweiten Male unterhalb des Ritterhauses

durch die Ölmühle genutzt. Dieser «Oehle» wurde von Johannes Schaufelberger im Ritterhaus ein Baumwollspinngebäude angehängt. Nach dem Schaufelbergischen Konkurs (1870) entstand aus der Spinnerei eine *Wattefabrik*, die unter *Hs. Hch. Baumgartner* bis über die Jahrhundertwende hinaus bestand.

---

## Achtung!!

Vom 1. à 15. November werden wir in leichtern und schweren Treten-Artikeln Arbeit ausgeben.

Soliden, zuverlässigen Webern werden Spinerfühle sammt Zubehör in's Haus gegeben. — Ebdaselbst finden ganz tüchtige Winderinnen dauernde Beschäftigung.

Auch werden gute (Schradler'sche) Windenmaschinen an ordentliche Leute außer das Haus gegeben. 6-1

Sich zu melden in der Weberei  
**Wendhäuslen-Bubikon.**

---

Inserat aus dem «Freisinnigen» vom 16. Oktober 1884

### Die Spinnereien im Kämmoos und an der Schwarz

Am 3. November 1819 übergab die «Finanz-Commission des Kantons Zürich die Güter des Ritterhauses und vom Kämmoos den Gebrüdern Hs. Jacob und Rudolf den Weberen aus dem Neuhaus und Johannes Schaufelberger als Erblehen». Rasch trieben diese unternehmungsfreudigen Herren den Bau der Spinnereien im Kämmoos und an der Schwarz voran. Das Baumaterial für die Fabriken – vor allem die Steine – wurde von baufälligen Häusern und Scheunen, aber auch vom jahrhundertealten Chor der Ritterhauskapelle Bubikon geholt. Leider verschwanden dabei auch historisch wertvolle Grabplatten, ein Kulturverlust, der nicht wieder gutzumachen ist.

Um das Wasser des Wändhüsler Baches und dasjenige der Schwarz ausnützen zu können, wurde vom Heidengümpeli her ein Kanal zum Kämmoosweiher und ein zweiter vom Lettenmooswuhr direkt zum Kämmoos erstellt. Beim Bau der Eisenbahn wurden für diese Kanäle Durchlässe freigehalten. Kämmoosweiher und der auf gleicher Höhe liegende Egelsee waren durch den Seeliggraben verbunden, was ein ansehnliches Wasserreservoir bildete, gespiesen durch den Ölekanal, das Giessen- oder Bühlbächli und die Riedbäche, welche die Zuläufe des Egelsees bilden. Nach der Auswertung des fünf Meter betragenden Gefälles durch die Spinnerei Kämmoos

*Fabrikant Rudolf Weber,  
Kämmoos, mit seiner aus dem  
Homberg stammenden Gattin  
Barbara, geb. Kündig, und den  
drei Kindern (um 1850)*

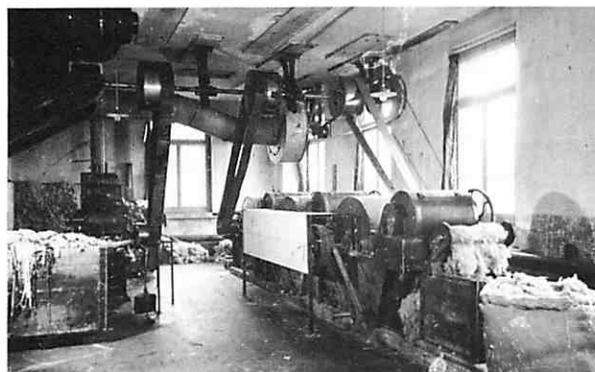


wurde das Wasser in einen offenen Kanal und schliesslich hart an der Rütner Grenze in die Schwarz zurückgeleitet. Das Gefälle von 13 Meter ergab genügend Kraft zum Antrieb des Wasserrades, später der Turbine der Spinnerei Schwarz. Anfänglich wurde die Kraft durch Seile in die fünf Etagen der Spinnerei Schwarz übertragen.

Am 6. Dezember 1854 erfolgte eine Erbteilung zwischen den verschwägerten Familien Schaufelberger und Weber, wobei die letzteren die Liegenschaften im Kämmoos und am Schlossberg erhielten. Zum Kämmoos gehörten:

- 1 zweifache Behausung samt Schweinestall
- 1 Mühle
- 1 Fabrikgebäude mit Stämpfe und Rybegerechtigkeit
- 1 Scheune.

1855 verkauften die Gebrüder Weber ihren Anteil am Ritterhaus und an der Öle an die Fabrikantenfamilie Schaufelberger. Albert Schaufelberger vertrat den Bubiker Wahlkreis von 1858 bis 1866 im Zürcher Kantonsrat. 1870 kam die Fabrik unter die Räder. Veraltete Maschinen, die



Reisserei

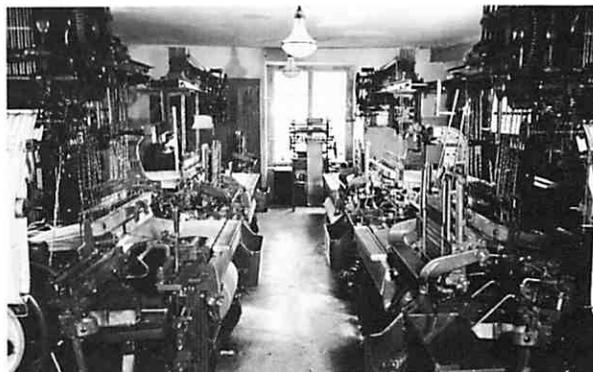
scharfe Konkurrenz und eine Krise im Textilgewerbe führten zum Konkurs. Im Zugbrief vom 26. März 1870 werden als neue Eigentümer aufgeführt:

- Joh. Ulrich Zellweger-Wäeffler in Winterthur
- Jacques Zellweger-Wäeffler in Havre
- Gustav Egg-Wäeffler in Winterthur.

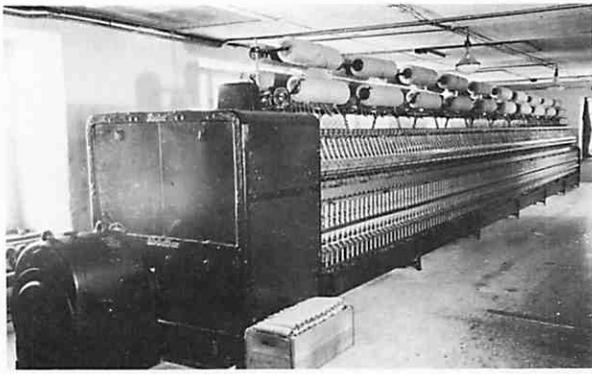
Doch zwei Jahre darnach verkauften die Ersteigerer die Liegenschaften an den in Rütli wohnhaften Jacob Werner Weber, der seinerseits 1883 die Spinnerei Schwarz an Kaspar Heusser veräusserte, nämlich:

- 1 Baumwollspinnereigebäude
- 1 Dampfmaschinen- und Kesselhaus
- 1 Hochkamin
- 1 Wohnhaus mit Scheune
- 1 doppeltes Wohnhaus mit 6 Wohnungen.

Dessen Sohn *Jakob Heusser-Staub* brachte durch Modernisierung des Betriebes die Streichgarnspinnerei wieder in Schwung. Wohl verursachte die Krise der zwanziger Jahre Engpässe. Die Belegschaft schwankte daher zwischen 50 und 80



Weberei



Ringspinnstuhl aus dem Jahre 1941

Leuten. In den Hochkonjunkturjahren waren mehrheitlich Ausländerinnen beschäftigt. In der Spinnerei Schwarz wurden Grobgarne gesponnen, aber auch Garne für Tricotagefabriken. Während der besten Jahre betrug der Ausstoss 35 Tonnen pro Monat.

Nebst einer Reisserei bestand auch eine Weberei für Handtücher, Boden-, Staub- und Abwaschlappen, von denen jährlich bis zu 1½ Millionen Stück, fertig konfektioniert, in den Handel gebracht wurden. Auch Barchent-Leintücher und Rossdecken fanden früher guten Absatz. Selbst die Eidgenossenschaft war Kunde.

Betriebszusammenlegungen führten 1972 zur Stilllegung der Webereiabteilung und schliesslich 1974, der beginnenden Rezession wegen, zur Schliessung der Spinnerei. Der einst florierende Betrieb der Heusser-Staub AG wurde an die *Afeco* verpachtet, welche Futtermittelzusatz verarbeitete. Ende 1982 kaufte K. Frischknecht, Rüti, die Liegenschaften auf, um darin die *Werap*, ein Betrieb für elektronische Apparate, einzurichten.

### Füsilier Oertig und die Spinnerei Schwarz

Zum Schluss noch eine ergötzliche Geschichte aus dem Soldatenleben im Zusammenhang mit der Spinnerei Schwarz. Füsilier Oertig war zum WK eingerückt. Eines Tages wurde eine Inspektion der Kompanie durch den Regimentskommandanten Oberst Schwarz angesagt. Der Hauptmann hatte seinen Mannen eingeschärft: «Jede mäldt si in Achtigstelig bim Oberscht aa, mit Name, Vorname, Wonort, und seit, won er schaffet.» Wie nun Oberst Schwarz bei der Inspektion vor Füsilier Oertig stehen bleibt, knallt dieser die Absätze zusammen und meldet stramm: «Herr Oberscht, Füsilier Oertig, Theodor, vo Buebike. Ich schaffe i der Spinerey Schwarz.» Gelächter! Oberst Schwarz kriegt einen roten Kopf, fährt Oertig an: «Was erlaubet si sich?» und zum Kompaniekommandanten: «Sperren Sie den Mann drei Tage in Arrest!» Der aber erwidert: «Der Mann arbeitet wirklich in einer Spinnerei, in Bublikon, an der Schwarz, in der Heusser-Staub AG.» Jetzt lachte auch der Oberst, und der verdatterte Füsilier Oertig blieb vor drei Tagen «Kiste» verschont. Noch lange aber fragten sich die Männer der Einheit: «Wo schafftst?» «I der Spinerey Schwarz», war jeweils die prompte Antwort.

### Von der Arbeit in den alten Textilfabriken

Schon zur vorindustriellen Zeit, in der das Verlagswesen in den Händen der städtischen Tuchherren lag, verstanden es diese, die Handweber und Spinner der Landschaft wirtschaftlich und sozial von ihrem Wohlmeinen abhängig zu machen. Nicht umsonst wurde 1696 eine Fabrikkommission zur Behandlung von Klagen der Arbeit-



Flugaufnahme 1953 von den Fabrikanlagen in der Schwarz

nehmer bestimmt, 1717 sogar eine «Grosse Fabrikordnung» beschlossen, die Mindestlöhne vorschrieb.

Mit dem Aufkommen der ersten Textilbetriebe verschlechterte sich nicht nur das Los der Heimarbeiter und Kleinunternehmer, auch die Arbeiterschaft in den Fabriken lebte unter heute undenkbar Verhältnissen. 1855 wurde eine kantonale Fabrikkommission ernannt, welche Abklärungen über Arbeitszeit, Ruhepausen, Nacharbeit, Disziplin und Bussen in den Betrieben, Kinderarbeit u. a. m. vorzunehmen hatte. Der damalige Regierungsrat J. J. Treichler forderte aufgrund dieser Ergebnisse, dass der Schutz des Arbeiters gegen Beeinträchtigung seiner körperlichen und geistigen Entwicklung und Wahrung seiner Persönlichkeit auch gegenüber dem Fabrikbesitzer in einem Gesetz niedergelegt werden müsse. Dieses Fabrikgesetz vom 29. Oktober 1859 verbot die Kinderarbeit vor dem 10. Altersjahr, setzte die tägliche Maximalarbeitszeit auf 13, samstags auf 12 Stunden fest und verbot körperliche Züchtigungen. Als jedoch 1877 das Eidgenössische Fabrikgesetz mit schwachem Mehr angenommen wurde – im Bezirk Hinwil wurde es allerdings mit 4200 Nein gegen 1645 Ja eindeutig verworfen –, fand der Arbeiterverein Wald: «Närrisch ist aber die Forderung einer zehnstündigen Arbeitszeit... Jeder ordentliche Arbeiter würde sich schämen, von unserem Staate zu verlangen, er solle diese Faulenzerei gesetzlich proklamieren.» Für soziale Reformen setzten sich ausser vielen Pfarrherren auch der Grütliverein ein. Sparkassen wurden gegründet, Fabrik-Krankenkassen entstanden. Firmen-Pensionskassen jedoch blieben unbekannt. Erst 1912 wurde der Schutz der Arbeiter vor Unfällen durch die Suval (heute Suva) geregelt, und es dauerte noch Jahre, bis eine Arbeitslosenversicherung Gnade fand.

Ein bitteres Kapitel bildet die Kinderarbeit. Bis zur Erschöpfung mussten schon sechsjährige Kinder bei miserablen hygienischen Zuständen «in den Maschinen» arbeiten. Eine üble Unsitte war das sogenannte «Rastgehen», wo die auswärts arbeitenden Kinder ihren Verdienst für sich behielten, den Eltern höchstens einen kleinen Beitrag in die Haushaltung abgaben, ja sich der elterlichen Aufsicht vollständig entzogen. Im Dezember 1815 erliess der Kleine Rat des Standes Zürich eine Verordnung, welche den Eintritt in eine Fabrik vor dem zehnten Altersjahr verbot. Auch sollten die Knaben und Mädchen täglich nicht mehr als 12 bis 13 Stunden arbeiten. Fabrikherren und Saalaufseher waren verantwortlich, dass we-

der die jungen Leute unter sich, noch erwachsene Arbeiter vor den Augen oder Ohren der Kinder unzüchtige Dinge trieben, ungebührliche Reden führten und ungeziemende Lieder sangen.

Für viele Familien jedoch bedeuteten arbeitsfähige Kinder auch mehr Verdienst, so dass sie die gesetzlichen Bestimmungen umgingen. Deswegen hatte sich die Schulpflege Bubikon mit der Klage des Bärethwiler Pfarrherrn gegen Heinrich Diener aus dem Neugut zu befassen, der seine Kinder Barbara, Hans Rudolf und Hans Heinrich in der Guyerschen Fabrik im Neuthal beschäftigen liess und sie zu keinem regelmässigen Schulbesuch anhielt. Barbara sei sogar eines Tages erst um 9½ Uhr in die Schule gekommen und sogleich eingeschlafen, weil sie die ganze Nacht hindurch habe arbeiten müssen. Im gleichen Jahre wurde Vater Kägi vor den hiesigen Pfarrherrn zitiert, weil sein Knabe Johannes täglich so ermattet in die Schule komme, dass er zum Lernen untauglich sei. Auf den Erlass der Regierung vom 15. Juli 1837 fand die Schulpflege, dass viele ärmere Familien der Batzen, die ihre Kinder verdienten, nicht entbehren könnten. Sie erachte es daher als klüger, die Härte der Verordnung möglichst zu mildern! Ende Dezember allerdings erhielt Jakob Corrodi einen Verweis, weil er seine Kinder die Schule versäumen lasse und sogar das jüngere, eine Elementarschülerin, in die Fabrik schicke. Endlich, im Sommer 1839, beschloss die Pflege, dass eine Zuschrift an die Fabrikbesitzer der hiesigen Gemeinde gerichtet und Mitteilung an die Jugend gemacht werden solle, es seien die Vorschriften betreffend das Arbeiten von Schulkindern in Fabriken genau zu vollziehen. (MB)

## Neue Energien

### Heizöl

Versteckt in einem Tannenwäldchen, mit grünem Anstrich getarnt, liegt unterhalb des Weilers Widenswil das Tanklager der Firma Altenburger. Die fünf Stehtanks wurden zwischen 1963 und 1983 erstellt und fassen 23,5 Millionen Liter Heizöl, wovon mehr als die Hälfte als vom Bund vorgeschriebene Pflichtlagerhaltung dient. Die Ölzufuhr erfolgt restlos durch die Bahn über den Industriegeleiseanschluss der ehemaligen UeBB, die Auslieferung am andern Ende an der Wolfhauser Strasse.

Die Anlage unterliegt einer Reihe von Sicherheitsvorschriften: Sämtliche Behälter stehen in



Tankanlage Otto Altenburger,  
Widenswil

einer asphaltierten, öldichten Wanne, deren Böschungen durch Kunststoff-Folien abgedichtet sind. Gegen den Weiler Widenswil bildet eine Betonmauer den Bassinabschluss. Zudem ist jeder einzelne Tank mit einem Doppelboden ausgerüstet, wodurch ein allfälliger Ölverlust vor Austritt ins Bassin festgestellt und verhindert werden kann. Als erster Feuerschutz dient eine Sprinkleranlage. Alle Tanks sind gegen Blitzschlag geerdet.

Die 1905 von Otto Altenburger, einem Rütner Bürger, gegründete Firma hat ihren Sitz in Rapperswil. Dem anfänglichen Camionnagebetrieb wurde nach dem Ersten Weltkrieg der Handel mit Petrol und Kohle angefügt. Später gewannen Benzin und Heizöl stetig an Bedeutung. 1961 ging das Geschäft an Dr. A. Husi-Altenburger und dessen Gattin über, die es nach dem Tode ihres Mannes als Kommanditgesellschaft weiterführte.

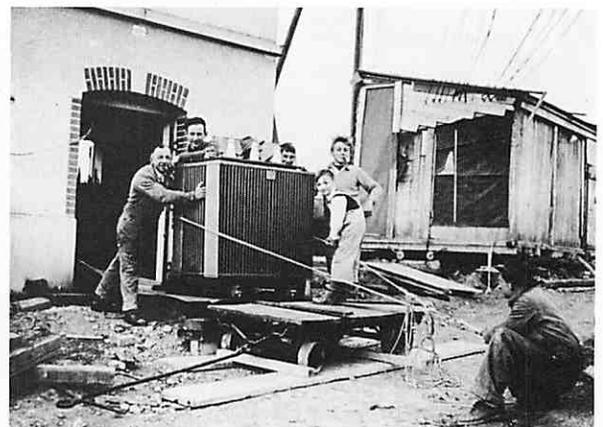
### Gas

Am 13. Juni 1915 schloss die Gemeinde Bubikon mit den Gemeindewerken Rüti einen Liefervertrag für Gas ab. Die Leitungen führten entlang der Dürntnerstrasse ins Dorf Bubikon und über die Rütnerstrasse zur Schwarz und dem Kämmoos. Der Jahresverbrauch, vor allem für Gasherde, belief sich im ersten Jahr auf 25 008 m<sup>3</sup>, stieg dann bis 1973 auf 47 746 m<sup>3</sup>. Das aus Koks gewonnene Gas wurde seines unangenehmen Geruches und der Giftigkeit wegen durch Erdgas ersetzt, das zudem den 2- bis 3fachen Kalorienwert erreichte. Dadurch sank die Liefermenge auf unter 20 000 m<sup>3</sup>, kletterte aber bis 1981/82 auf 57 655 m<sup>3</sup>, bedingt durch die Einführung von Gashei-

zungen und Warmwasserzubereitung. Im Vergleich zur Gesamtabgabe des Gaswerkes Rüti von über 3 Millionen m<sup>3</sup> ist der Bubiker Bedarf unbedeutend.

### Elektrizität

Weg vom stinkenden, rauchenden Petrollicht, weg von der flackernden Kerzenflamme; hin zum strahlenden Licht (mit Kohlenfadenlampen), zu der neuen, alles übertreffenden Kraft, dem elektrischen Strom! Nachdem die Bestrebungen zu einem Gemeindewerk Bubikon misslungen waren, erwirkte der damalige Gemeindepräsident Rudolf Frey einen Anschluss an die Hochspannungsleitung der Zürcher Elektrizitätswerke. Fast gleichzeitig, am 17. Februar 1906, kam die Gründung der *Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon* zustande, an deren Spitze Friedensrichter Rudolf Diener gewählt wurde. Der Zweckartikel der Statuten lau-



Oskar Wirz und seine Equipe beim Einbau der Trafo in die Station auf der Pommern (um 1950)

tete: «Die Genossenschaft hat zum Zweck, Dorf und Station Bubikon und Umgebung mit elektrischer Energie für Beleuchtung und Motorbetrieb zu versorgen.» Der Strompreis betrug zu Beginn 8 Rappen für Kraft und 60 Rappen für die Kilowattstunde Beleuchtung. 1932 waren bereits 112 Motoren mit 621 PS, 2390 Lampen zu durchschnittlich 40 Watt, 130 Bügeleisen mit durchschnittlich 400 Watt und 62 Schnellheiz-Öfeli zu 1,5 kW angeschlossen. Der Strombedarf wuchs enorm. Zwischen 1936 und 1942 stieg er auf das Doppelte, erreichte 1944 die Millionen-kWh-Grenze und 1980/81 5,25 Millionen kWh, nicht zuletzt durch die vielen neuen Raumheizungen, so dass schliesslich keine solchen mehr bewilligt werden konnten. Engpässe entstanden schon während der beiden Weltkriege, was Verfügungen zum Stromsparen bedingte. Unter anderem wurden die Läutezeiten für die Kirchenglocken verkürzt, die Strassenlampen mit schwächeren Birnen versehen; Warmwasserboiler waren von Sonntag- bis Freitagabend auszuschalten, und in den Wirtschaften durften nach 21 Uhr keine warmen Speisen mehr verabfolgt werden.

Eine entscheidende Abmachung zwischen EGB und EKZ betraf die Gebietsabgrenzungen. Vorerst wurden Wolfhausen, Landsacher und die Spinnerei Schwarz den EKZ überlassen (1910), später (1915–1920) Oberwolfhausen und die Höfe Homberg, Friedheim und Barenberg. Stieg der Stromverbrauch im Gebiete der EGB in den letzten zehn Jahren (1971–1981) von 3,465 Millionen kWh auf die erwähnten 5,275 Millionen kWh, erhöhte sich der Strombezug der EKZ-Abonnenten im übrigen Gemeindegebiet von 3,620 Millionen kWh auf 5,536 Millionen kWh. 1982 schnellte der letztere sogar auf 6,289 Millionen kWh, wovon allein auf Wolfhausen 4,630 Millionen kWh entfielen.

Der Netzausbau im EKZ-Raum erreichte Ende September 1982 folgenden Stand:

16-kV-Kabel 1397 m  
 16-kV-Freileitungen 16442 m mit 368 Hochmasten  
 380-V-Kabel 12215 m  
 380-V-Freileitungen 30540 m mit 619 Hochmasten, 2 Betonmasten, 31 Gittermasten und 35 Dachständern  
 Hausanschlüsse 7270 m  
 Strassenbeleuchtungskabel 14100 m mit 286 Kandelabern.

Mit dem Elektrizitäts-Zeitalter wurden die Betriebe immer unabhängiger von der Wasserkraft. Die gefährlichen Transmissionen verschwanden. Neue Firmen siedelten an, alte vergrösserten sich. Wolfhausen überflügelte die Bubiker Industrien.

(MB)

## Robert Hotz Söhne, Papierhülsen- und Spulenzfabrik, Bubikon

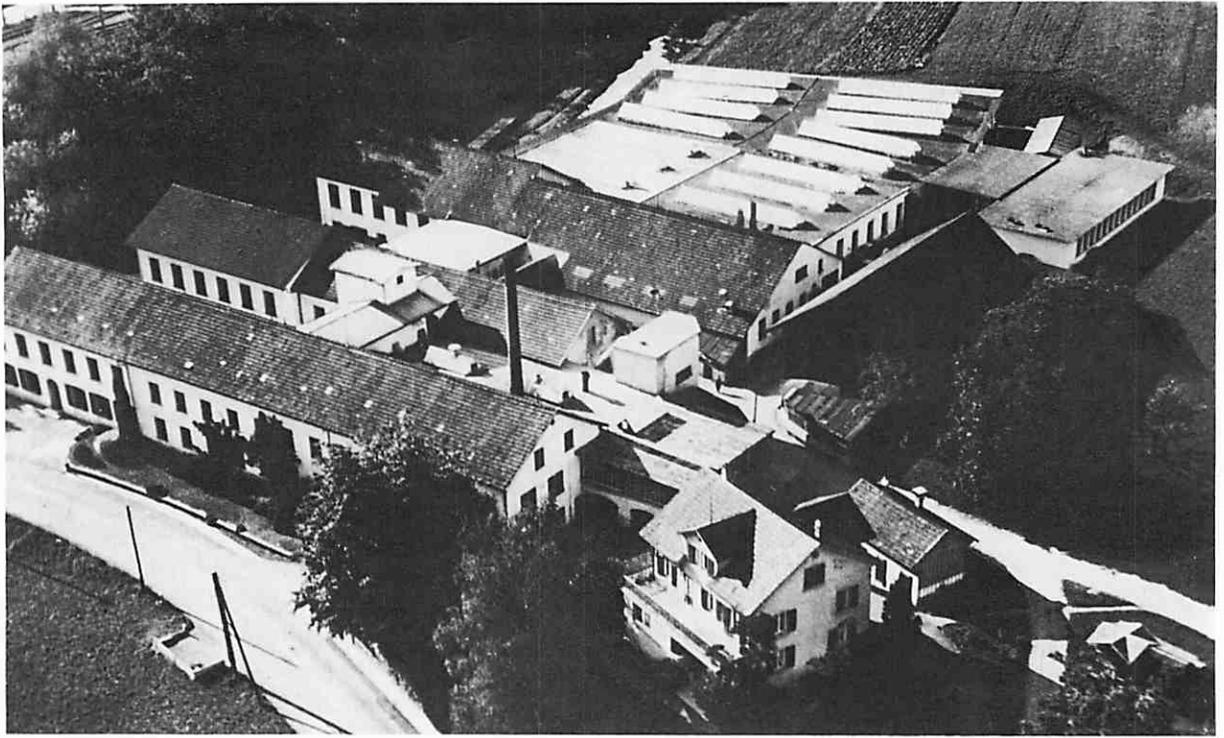
Noch anfangs der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts sah man an Schönwettertagen vor mancher Haustüre Frauen, auch ältere Männer und grössere Kinder aus riesigen Säcken farbige, konische Papierhülsen von 15 oder 30 cm Länge herausgreifen und diese «Hösli» zu 1,30 Meter langen Stangen ineinanderstossen, für viele Familien ein willkommener Nebenverdienst. Mit der Modernisierung des Betriebes fiel diese Heimarbeit dahin (siehe Bild Seite 247).

Die früh im Zürcher Oberland Fuss fassende Textilindustrie benötigte zum Aufwickeln und Umspulen der Garne in den Spinnereien, Webereien und Färbereien Hülsen und Konen, welche den Bobinen den nötigen Halt gaben. Diese Spulen wurden anfänglich von Hand hergestellt, waren jedoch störanfällig und teuer. Das veranlasste im Jahre 1862 Conrad Hotz, eine automatische Hülsenwickelmaschine zu konstruieren, mit der bessere und billigere Hülsen rascher und in grösseren Mengen produziert werden konnten. Durch Robert Hotz-Hasler, den eigentlichen Gründer der Firma, wurde die Herstellung der Hülsen weiter entwickelt und der Plan zu einer Fabrikanlage entworfen. Im Frühjahr 1869 wurde der Bau in der Sennweid unterhalb der Station Bubikon begonnen und schon im Herbst desselben Jahres der Betrieb aufgenommen, wobei die Ehefrau Lina Hotz-Hasler tüchtig mithalf.



Robert Hotz-Hasler,  
 1849–1920, der eigentliche  
 Pionier, der die Papierhülsen-  
 fabrik erbauen liess und die  
 Wickelmaschine vervoll-  
 kommmete

Stetig hat sich die Firma der raschen Entwicklung in der Textilindustrie angepasst und die Maschinen grundlegend geändert, so dass heute anstelle der Kleinselbstwickelhülsen alle erforderlichen Arten von Schuss- und Zettelhülsen fabriziert werden. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurde der aus drei Trakten bestehende Neubau errichtet. In den vierziger und fünfziger Jahren erfolgten Betriebserweiterungen, wurde die Imprägnieran-

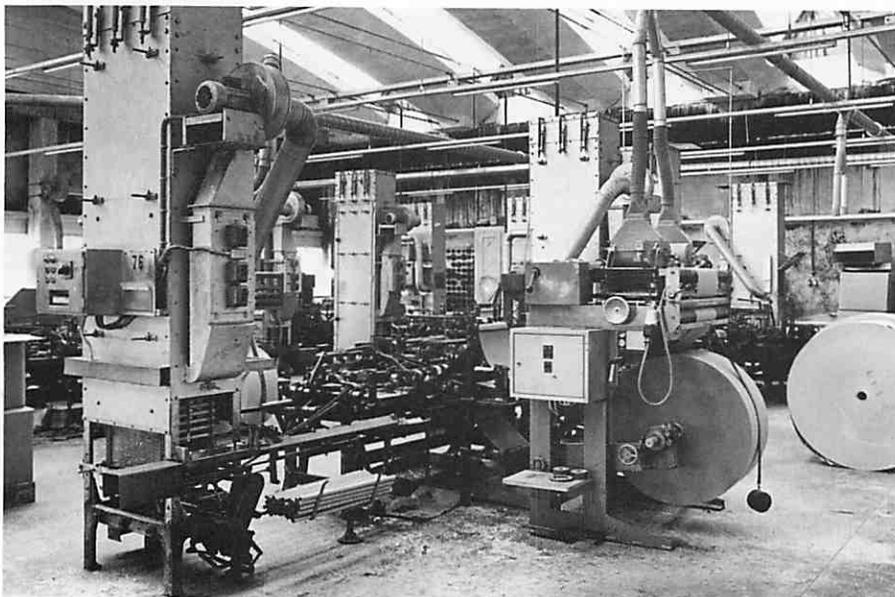


Flugaufnahme 1965

lage verbessert, und von 1965 bis 1967 erstand die westliche Fabrikhalle mit einer Spannweite von vierzig Metern. Die Umstellung der meisten Maschinen vom Riemen- auf Einzelantrieb und besonders die Automatisierung erhöhten die Leistungsfähigkeit derart, dass die auf rund 280 Mitarbeiter angewachsene Belegschaft auf etwa 70 gesenkt werden konnte. Was früher teils durch Handarbeit bewältigt wurde, vollziehen jetzt die Maschinen: Sie führen das Papier zu, schneiden es auf die gewünschte Länge, tränken es mit Leim, rollen die Streifen zu Hülsen, Spulen oder Zylindern, kleben die Ränder, führen die Hülsen auf ein Transportband, wo sie automatisch zu Stangen ineinandergefügt werden.

Die beiden Weltkriege und die periodischen Krisen in der Textilbranche verlangten Anpassungen an den Markt. Schon mit der ersten Betriebs-erweiterung führte die Firma weitere Zweige der Papierverarbeitung ein und erreichte dadurch eine bessere Arbeitsstabilität. Obwohl Kunststoffprodukte in letzter Zeit die aus Papier gefertigten konkurrenzieren, sind Rundpackungen aus Karton in der chemisch-pharmazeutischen Industrie

der, kleben die Ränder, führen die Hülsen auf ein Transportband, wo sie automatisch zu Stangen ineinandergefügt werden.



Automatische Papierhülsenwickelmaschinen

*Maschine zum Wickeln von  
Konen, die als Garträger in  
Spinnereien verwendet werden*



und im Lebensmittelgewerbe nach wie vor gefragt. Schon der Gründer der Firma hatte zur Wartung der Maschinen eine mechanische Werkstatt angeschlossen, die dann zur Maschinenbauabteilung ausgestaltet wurde. Hier werden all die neuen Automaten entwickelt und Revisionen an Maschinen vorgenommen. Die von der Papierhülsenfabrik Robert Hotz Söhne entwickelten automatischen Maschinen sind heute in allen Erdteilen anzutreffen und zeugen von schweizerischer Qualitätsarbeit.

Bei der Papierverarbeitung entsteht eine Menge Staub. Absaugvorrichtungen führen diesen in Kammern, von wo derselbe zur Wiederverwertung in die Kartonfabriken geliefert wird. Eine wichtige Massnahme ist die Brandverhütung. Papier brennt rasch, Papierstaub kann sich explosionsartig entzünden, die Lacke und Öle sind feuergefährlich. Daher ist die Imprägnierungsanlage durch eine automatische Branderstickungsvorrichtung gesichert, der ganze Betrieb mit Löscheräten ausgerüstet, und viele der Angestellten sind in der Ortsfeuerwehr eingeteilt. Nicht zu vergessen ist der eigene Betriebsschutz. Der einstige Fabrikweihen ist heute ein privates Biotop und nicht zuletzt eine Feuerlöschreserve. Die Kraft wird von der Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon (EGB) bezogen. Erwähnt darf auch werden, dass während der Kriegszeit die Trocknungsanlage zum Dörren von Obst und Gemüse zur Verfügung stand.

Wenn auch zur Hochkonjunkturzeit oft bis zu einem Drittel der Arbeitskräfte aus dem Ausland stammten, so gehören seit jeher Männer und Frauen aus Bubikon zu den tragenden Kräften. Ar-

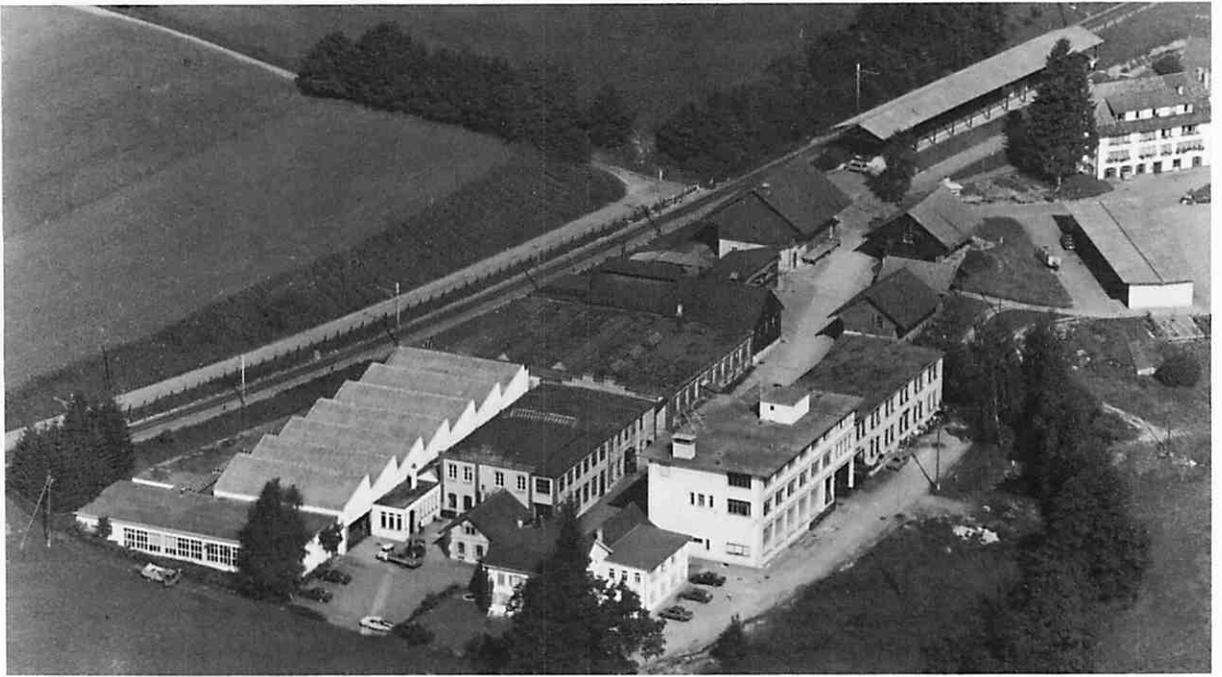
beitnehmer der dritten Generation sind etliche zu verzeichnen, und in der Geschäftsleitung ist bereits die vierte Nachkommenschaft eingesetzt. Die Verbundenheit zwischen Firma und Gemeinde zeigt sich in der aktiven Beteiligung am öffentlichen Geschehen. So waren bereits Robert Hotz als Kantonsrat, Paul Hotz während dreissig Jahren als Gemeindepräsident und Kantonsrat und Curt Huber-Hotz als Schul- und Gemeindepräsident im Amt.

Die Papierhülsenfabrik Robert Hotz Söhne ist eine der einzigen grösseren schweizerischen Textilhülsenfabriken; sie hat sich aber gegen harte ausländische Konkurrenz durchzusetzen. Langfristiges Ziel ist: Durch stete Anpassung an die Marktbedürfnisse die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten.

### **Rudolf Frey & Cie., Schraubenfabrik, Wändhülsen**

(Bild des Gründers: Seite 57)

Sowohl die 1944 von Professor Paul Kläui verfasste Chronik des Bezirkes Hinwil als auch diejenige über den Kanton Zürich von Paul Nussberger, 1961 herausgegeben, sagen über die Schraubenfabrik Frey übereinstimmend: «Die ursprüngliche Fabrikation konnte unverändert beibehalten werden, so die Eisenzieherei als auch die Schrauben- und Mutterfabrikation.» Keine zwanzig Jahre später erklärte der jetzige Inhaber, Ingenieur Rudolf Frey: «Eine Eisenzieherei in der Schweiz ist in kleinem Rahmen nicht mehr denkbar. Wir benötigen die eigene nur noch für die

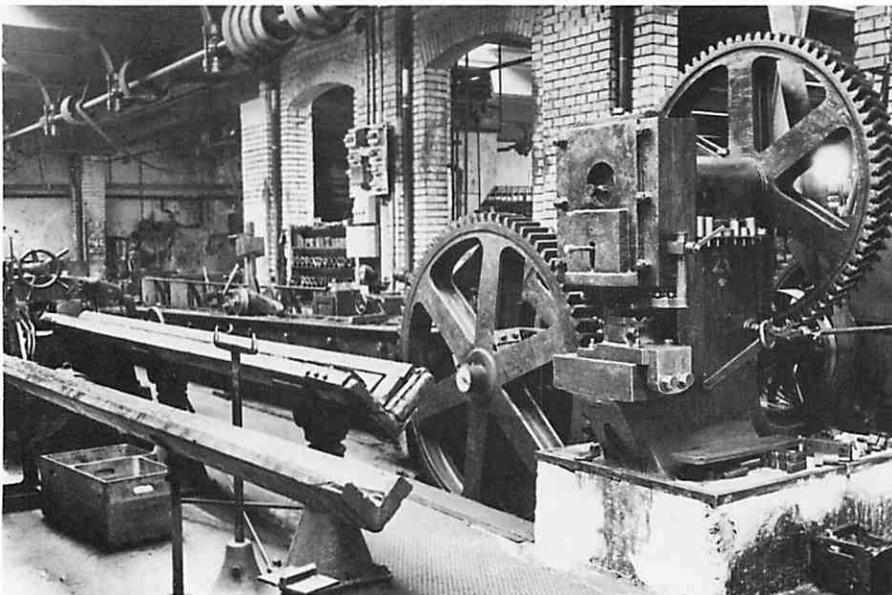


*Flugaufnahme von 1981. Im Hintergrund der Gutsbetrieb. Vor den Ställen der älteste Teil der Fabrik*

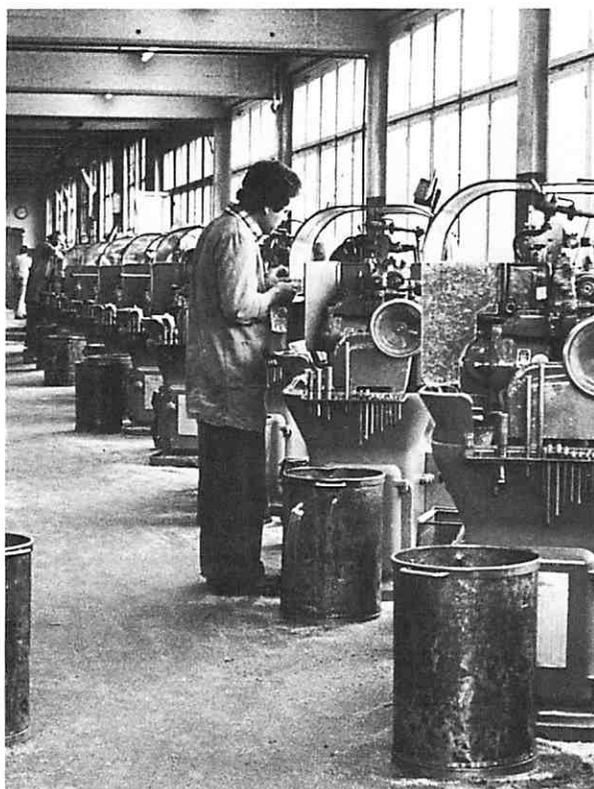
Profilstangen unserer Endprodukte. Die Schrauben- und Mutterproduktion ist von 95 auf 5 Prozent zurückgegangen. Nur die Umstellung auf Präzisionsdrehteile der Elektronikindustrie und des Apparatebaus half den Betrieb aufrecht erhalten. Spezialisierung war auch auf dem Schraubensektor notwendig. Rationalisierung, Automatisierung und Anpassung an die Kundenwünsche bedingten eine neue Betriebsorganisation, verlangten neue Maschinen und Verbesserungen am bestehenden Park. Das erlaubte den Bestand der Arbeiterschaft von 150 Leuten auf 90 zu senken.»

Die Erzeugnisse der Firma Frey zeichneten sich schon früh durch ihre ausserordentliche Präzision

aus, was goldene und silberne Medaillen von nationalen und internationalen Ausstellungen belegen. Wie andere Bubiker Betriebe entwickelte sich die Schraubenfabrik aus kleinsten Anfängen zum stattlichen Unternehmen. Ihr Gründer, Rudolf Frey, geboren am 13. Juni 1852 (Bild Seite 57), stammte aus einer Bauernfamilie an der Brach, die schon im 16. Jahrhundert in den Bubiker Gemarchen sesshaft war. Als junger Mechaniker vertiefte Rudolf Frey seine Kenntnisse in Genf und Paris, wo er auch die Weltausstellung von 1875 besuchte. Heimgekehrt, 24jährig, kaufte er vom Gründer der Papierhülsenfabrik, Conrad Hotz, die Beilmühle und das alte Webe-



*Die alte Eisenzieherei, das Kernstück des ursprünglichen Betriebes*



*Die Automatendreherei für die Herstellung von Präzisionsdrehteilen*

reifabriklein in Wändhüslen mit rund 84 Aren Umschwung. Hier richtete er eine Eisenzieherei und bald darauf eine Schraubenfabrik ein.

Die nächsten Jahrzehnte dienten dem Ausbau der Fabrik. Neubau reihte sich an Neubau. Zuletzt wurde das Wohnhaus zum Bürotrakt umgestaltet. Entscheidend war auch die technische Entwicklung, die Standardisierung der Maschinen und Produkte. Schon früh regte sich die Konkurrenz; oft wurden Patente im Ausland einfach kopiert. Deswegen kaufte z. B. Rudolf Frey einen österreichischen Betrieb auf und legte ihn still. Grosse Verdienste erwarb sich der Gründer der Schraubenfabrik auch durch seine öffentliche Tätigkeit. Im Handänderungsprotokoll vom 12. Oktober 1877 wird Rudolf Frey als Kantonsrat betitelt. 25 Jahre stand er der Gemeinde Bubikon als Präsident vor. Er setzte sich für den Ausbau der Wasserversorgung, des Strassennetzes, die Kirchenrenovation ein, unterstützte das Kreisspital Rüti und das Friedheim Bubikon. Zudem war er während 41 Jahren Kommissionsmitglied der Schweizerischen Volksbank und in deren Verwaltungsrat. Ganz besonders lag ihm das Schiesswesen nahe. Eine Trophäensammlung von in- und ausländischen Schützenfesten zeugen von einem der besten Stützerschützen. Als ehemaliger Bauernsohn war er sich der Bedeutung von Grundbesitz bewusst. Er kaufte deshalb Heimwesen um Heim-

wesen in der Umgebung auf, bis er ein grosses, arrondiertes Gut sein eigen nennen konnte.

Von seinen fünf Kindern übernahmen die beiden ältesten Söhne Ernst und Hugo Frey den Fabrikations-, Hans, der jüngste, den Gutsbetrieb. Ernst Frey, geboren 1877, befasste sich mit der kaufmännischen und administrativen Leitung, seiner technischen Ausbildung wegen aber auch mit der Produktion. Hugo Frey, geboren 1883, bildete sich an der Metallarbeiterschule in Winterthur aus, um nach weiteren Studien- und Wanderjahren in Belgien, Frankreich, England und den USA im väterlichen Geschäft in erster Linie die Eisenzieherei zu betreuen. 1928 gründete er in Spanien einen Zweigbetrieb, der jedoch der unsicheren politischen Lage wegen verkauft wurde. Der Öffentlichkeit diente Hugo Frey als Gemeinderat, als Mitglied und Präsident der Sekundarschulpflege, der Armen- und Kirchenpflege und der Gesundheitskommission. Dreissig Jahre setzte er sich wie einst sein Vater als Aktuar und Präsident der Wasserversorgung Bubikon ein. Ein besonderes Anliegen war dem geschichtlich Interessierten das Ritterhaus Bubikon (Band I, Seite 98). Sein Sohn Rudolf übernahm 1972 das Präsidium der Ritterhausgesellschaft. Hugo Frey war auch ein frohmütiger Mensch. Sein Haus in Bubikon wie auch sein Bootshaus in «Fröschhausen» Uerikon stand jedem offen. Aber auch seine Grosszügigkeit war bekannt, stand er doch manchem in Not Geratenen bei, nicht nur mit Rat.

### **Schätti & Co., Textilrohstoffe und Baumwollreisserei, 8608 Bubikon**

Die Gründung der Firma geht in die ersten siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Am Anfang stand der Handel mit Gebrauchtfahrzeugen aller Art, mit Textilmaschinenzubehör und Alteisen. Zum Betrieb gehörte auch ein Bauerngut. Später kam der Handel mit Rohbaum-



*Frau Aline Schätti-Grimm*



*Blick von der SBB-Verladerampe zur Baumwollreisserei*

wolle sowie die Verarbeitung von Baumwollabfällen dazu. Für diese Erweiterung zeigte sich die neuerstellte Bahnlinie wie auch der eigene Geleiseanschluss als sehr wertvoll.

Dass die Firma nach dem frühen Tod des Gründers Emanuel Otto Schätti weiterhin bestand, ist seiner tüchtigen Frau, der gebürtigen Ringwiler Bauerntochter Aline Grimm zu verdanken, die nebst der Erziehung ihrer drei Kinder auch die Geschäftsführung übernahm. Nach wechselvollen Jahren, bedingt auch durch die Kriegszeit, entstand ein leistungsfähiger Aufbereitungsbetrieb für Faserabfälle.

Mitten im Textilgebiet des Zürcher Oberlandes gelegen, bezieht die Firma ihren Rohstoff, nämlich Baumwollabfälle, meist in Form von Flocken, von Spinnereien, Webereien und Wattfabriken der näheren und weiteren Umgebung. Das Flockenmaterial wird den Reinigungsmaschinen zugeführt und von Schalen und Staub befreit; Fa-

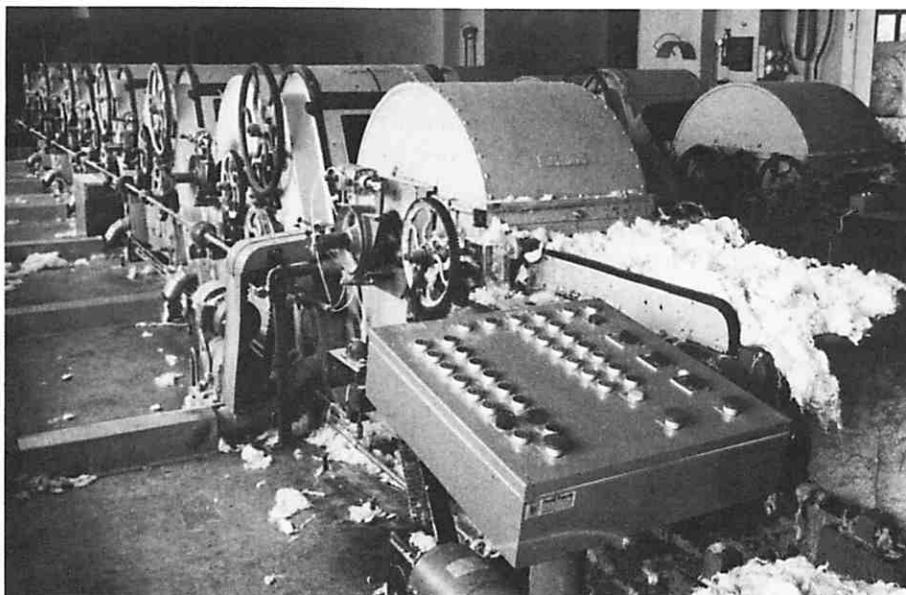
denabfälle hingegen werden auf der sogenannten Reissmaschine in ihr ursprüngliches Fasermaterial zurückverwandelt. Der interne Materialtransport von Maschine zu Maschine, der früher mühsam mit Karren und Aufzügen erfolgte, wird heute grösstenteils von Förderbändern und Ventilatoren besorgt. Zu Ballen von etwa 280 kg gepresst, mit Jute und Metallbändern zusammengehalten, werden die verarbeiteten Baumwollabfälle bis zum Versand in den grossen Lagerhallen gestapelt.

Das auch in der Schweiz durch die weltweite Umstrukturierung der Textilindustrie einsetzende Spinnereisterben zwang teilweise zur Erschliessung neuer Bezugsquellen in den Nachbarstaaten. Der grösste Teil der Produktion wird nach wie vor in Europa abgesetzt. Die gereinigten und bearbeiteten Baumwollabfallprodukte dienen einerseits als Rohstoff für Grobgarne, welche zu Putzlappen, Arbeitsblusen, Jeans, Dekorationsstoffen und technischen Geweben benötigt werden, aber auch



*Automatische Ballenbeschickungsanlage*

*Reissmaschine, bestehend aus  
12 Tambouren zum Zerreißen  
von Fadenabfällen*



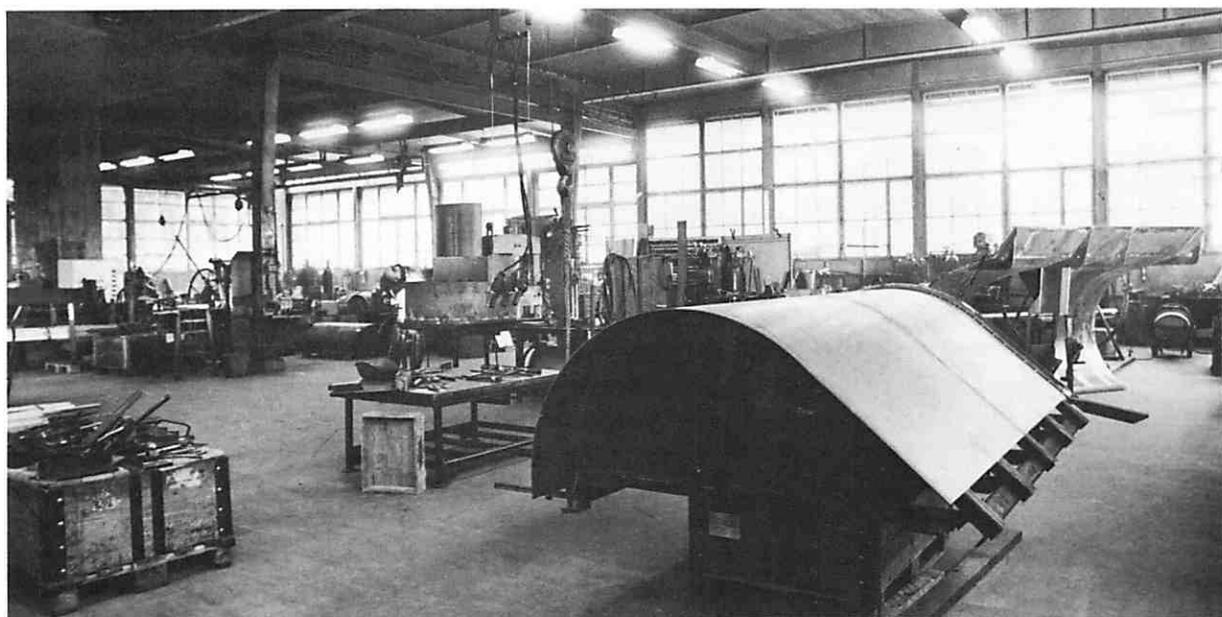
in der Watte- und Papierfabrikation sowie als Polsterfüllmaterial Verwendung finden.

Im Jahre 1966 brannten die Fabrikationsräume bis auf die Grundmauern nieder. Der Wiederaufbau brachte eine teilweise Erneuerung des Maschinenparkes, was die Arbeitsbedingungen erheblich verbesserte. Infolge der ständigen Rationalisierung sind von ursprünglich 28 Leuten heute noch etwa 12 Mitarbeiter im Betrieb beschäftigt, davon knapp ein Drittel Ausländer.

Die Firma Schätti & Co. leistet nützliche Dienste in der Wiederverwertung von Faserabfällen aus der Textilindustrie. In der Schweiz bestehen nur wenige ähnliche Betriebe, hingegen ist die Konkurrenz im europäischen Raum relativ gross. (MB)

### **Gebrüder Rehm AG, Blechwarenfabrik, Wolfhausen**

Wer empfindliche Ohren hat, hält sich beim Betreten der Werkhalle die Ohren zu, denn Blechbearbeitung ist ganz schön phonstark, stamme der Lärm vom Hämmern, Feilen oder von der Schneid-, Bohr- oder Kantmaschine. Die Blechwarenfabrik Rehm, spezialisiert auf Präzisionsarbeiten, ist heute vorwiegend Zulieferbetrieb von Feinblechartikeln an die Maschinenindustrie, den Apparate- und Instrumentenbau und von Grobblechen bis zu 10 mm Dicke und mehr für Strassenmaschinenteile, z. B. Schneefräsen.



*Blick in die Werkhalle mit der Schweisserei*

Im Jahre 1920 übernahmen Ludwig und Otto Rehm den Betrieb ihres Vaters, begannen von neuem im «Freihof», bauten 1930 nebenan eine Werkstatt und brachten die Firma zu neuer Blüte. Ein damals patentierter Leimofen ist der kombinierbaren Heizung wegen bei Schreinereien sehr gefragt. 1956 wurde die Fabrik erweitert und gleichzeitig vom Transmissions- auf Einzelantrieb umgestellt und 1961 durch die dritte Generation (Ludwig jun. und Otto jun.) in eine Familien-AG umgewandelt.

Dank vorsorglicher Reservenbildung während der Hochkonjunktur konnte der schlagartige Rückgang überbrückt und das Geschäft wieder zu voller Leistung gebracht werden. Eine Fürsorge-stiftung, umfassend eine betriebseigene Alters-sparkasse, verbunden mit Todesfallrisiko-Versicherung, besteht seit 1948.



*Friedrich Rehm-Schneider  
1863–1951*

Vorsprechend und fechtend (um Arbeit oder Verpflegung fragend) gelangte der zwanzigjährige Handwerksbursche Friedrich Rehm aus Göppingen auf seiner Walz nach Rapperswil, wo bereits ein Onkel (Otto Possert, Stadtgenieur) und ein Bruder (Ludwig Otto) wohnten. Auf einer Wan-

derung entdeckte er das liebevolle Wolfhausen und beschloss, sich mit seiner jungen Frau Margaretha dort niederzulassen. 1889 erwarb er den östlichen Teil des «Freihofs» und stellte in dessen Keller und in der zugehörigen Scheune Waschzuber, Maurer- und Brauereiartikel, Backmulden und Badeeinrichtungen her.

Unter freiem Himmel verzinkte er ab 1898 seine Fabrikate vor dem «Eisenhof» (heute Schreinerei von Gunten) und betrieb so die erste Verzinkerei in der Schweiz, für welche er 1901 neben dem UeBB-Bahnhöflein eine neue Fabrik baute (heute Verzinkerei AG). Aus einer von ihm 1913 erbauten, neuen Fabrik wuchs die heutige Waschmaschinenfabrik Schulthess.

1906 wurde Friedrich Rehm ins Bubiker Bürgerrecht aufgenommen.

Er liebte die Ungebundenheit, und mit seinen Vorstellungen vom sozial denkenden Arbeitgeber eilte er seiner Zeit weit voraus. 1. Mai und Altjahrabend feierten Arbeitgeber und Arbeiter gemeinsam, und im Sommer stand den Arbeiterfamilien in Amden ein Ferienhaus zur Verfügung. Es sei nicht verschwiegen, dass seine Güte oft auch missbraucht wurde.

Wegen stark rückläufigen Geschäftsganges im 1. Weltkrieg musste der Betrieb verkauft werden. Nach seinem Rücktritt betrieb Papa Rehm in Betlis am Walensee zunächst eine Ferien-Pension, baute sich nach deren Verkauf nebenan einen Alterssitz und beschäftigte sich mit Blechdächern, Holzhacken und Reisen. Bis ins hohe Alter blieb er ein froher Wanderer. Am 1. Dezember 1951 entschlief der allzeit tätige Pionier in die ewige Ruhe. (KS)



*Friedrich Rehm (der vierte von links) mit seinen Spengler- und Verzinkergesellen und zwei der neun Kinder (in der Fenster-nische) 1898*

## Verwo AG, Verzinkerei, Wolfhausen

Das Verzinken von Eisenteilen, um sie vor der Oxydation zu schützen, wurde erstmals im ausgehenden letzten Jahrhundert in Deutschland angewendet. Der gute Rostschutz kommt dadurch zustande, dass das geschmolzene Zink mit dem Eisen in Legierung tritt und damit im Gegensatz zu oberflächlichen Aufträgen eine innige Verbindung eingeht. Um die nötige Schmelztemperatur zu erreichen, wurden im Anfang Kohle, Grubengas oder Öl verbrannt, eine recht kostspielige, unsaubere Angelegenheit. Als erste Verzinkerei in Europa baute Wolfhausen in Zusammenarbeit mit Brown, Boveri & Cie. Baden im Jahre 1937 ein elektrisch beheiztes Zinkbad ein, eine saubere, sich bewährende Art der Beheizung.

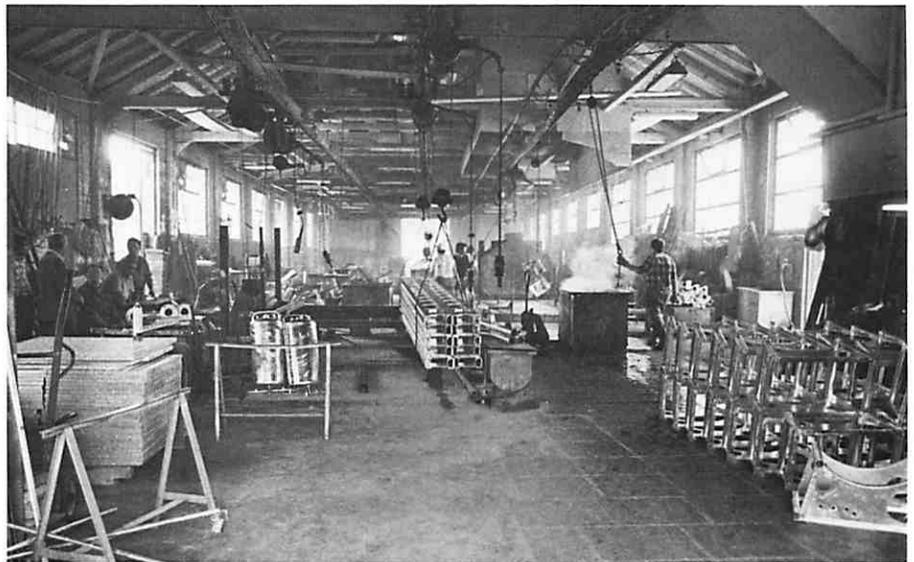
Im Gegensatz zu früher besitzt die Verzinkerei viele technische Hilfsmittel wie Krane usw. und

verfügt über neu installierte Ventilationen, welche dafür sorgen, dass keine unzulässigen Luftverschmutzungen entstehen.

Die Wolfhauser Verzinkerei, von Spenglermeister Fritz Rehm 1898 eingerichtet, ist der erste derartige schweizerische Betrieb. In den 460 Grad heissen Zinkbädern werden Röhren, Hochspannungsmasten, Container, Eisen- und Blechwaren feuerverzinkt. 1924 kauften die Herren Kriesi, Röck und Steinacher die Schweizerische Webereiapparatefabrik AG Pfäffikon SZ und dazu die Verzinkerei Wolfhausen, die dann 1927 von Adolf Schulthess übernommen wurde und den Namen Verwo (*Verzinkerei Wolfhausen*) erhielt. In Pfäffikon wurden seinerzeit Blechwaren aller Art fabriziert; heute sind es vorwiegend Halbfabrikate für fremde Industrien sowie Aluminiumfenster und -fassaden. Von der etwa 150 Mann zählenden Belegschaft arbeiten gegen dreissig in



*Die Verzinkerei in Wolfhausen*



*In der Verzinkerei-Halle*



Das Zinkbad

der Verzinkerei Wolfhausen. In deren Lagerregalen türmen sich Berge von Kesseln, Giesskannen, Schapfen, Zubern, ja selbst Sterilisiertöpfen.

In der grossen Verzinkerhalle wurden während unserer Besichtigung die Eisenteile von Stühlen verzinkt und in einem andern Bad Eisenröhren durch das flüssige Metall gezogen. Anschliessend wurden die Gewinde nachgeschnitten und in einem Nebenraum von Frauen die Stuhlbeine poliert.

Heute ist der durchgehende Schichtbetrieb der Lärmimmissionen wegen über Nacht eingestellt. Eine Neutralisationsanlage entgiftet die Säuredämpfe und reinigt das Abwasser, so dass weder Kläranlage noch öffentliche Gewässer belastet werden. Um der Unfallgefahr vorzubeugen, hat das BIGA strenge Vorschriften erlassen. Zudem wird bei der Einstellung von Verzinkern auf besonnene, ruhige Leute geachtet.

Da die Konkurrenz gross ist – in der Schweiz allein bestehen 10–12 solche Verzinkereien – hat sich der Preiskampf verschärft. Wichtig sind die nächstliegenden Kunden, so die Schulthess AG, die Howo AG, die Gebr. Rehm, viele Schlossereien und Spenglereien. Seit Ende der sechziger Jahre ist die Verwo durch die ringsum entstande-



Verputzarbeiten

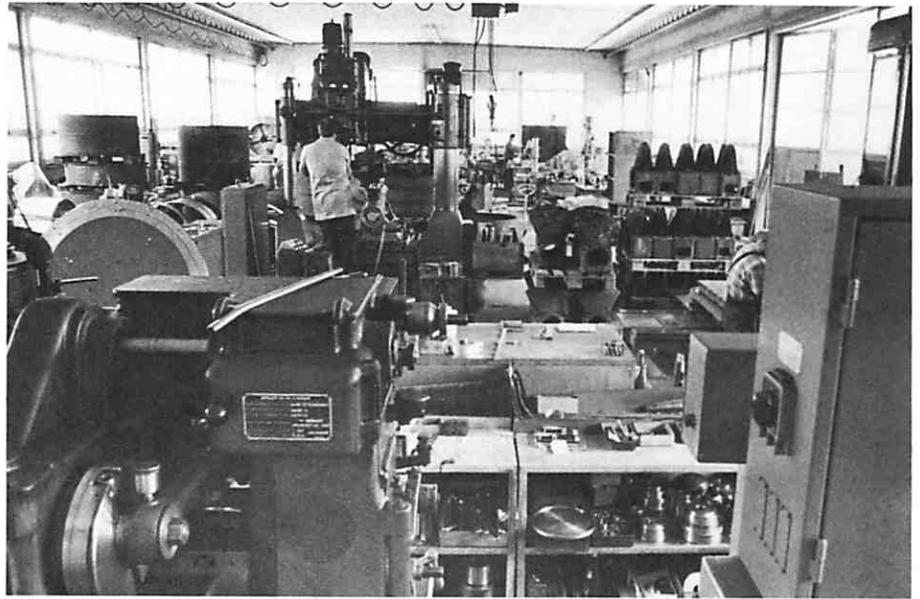
nen Wohnquartiere eingeeht. Für die Firma ist von Bedeutung, dass sie auf der Südseite einen grossen Lagerplatz und im Osten das ehemalige Stationsareal und das Bahnhöflein der UeBB erwerben konnte. Noch läuft die einstige Bahnruhr, getrieben durch eine aus der Jahrhundertwende stammende Pendule, deren Gewichte von Hand aufgezogen werden müssen. Im seinerzeitigen Wartsaal tippt die Sekretärin Briefe und Rechnungen. Hier begegnen sich friedlich «Die gute alte Zeit» und die Moderne.

## Howo-Getriebe- und Maschinenbau, Wolfhausen

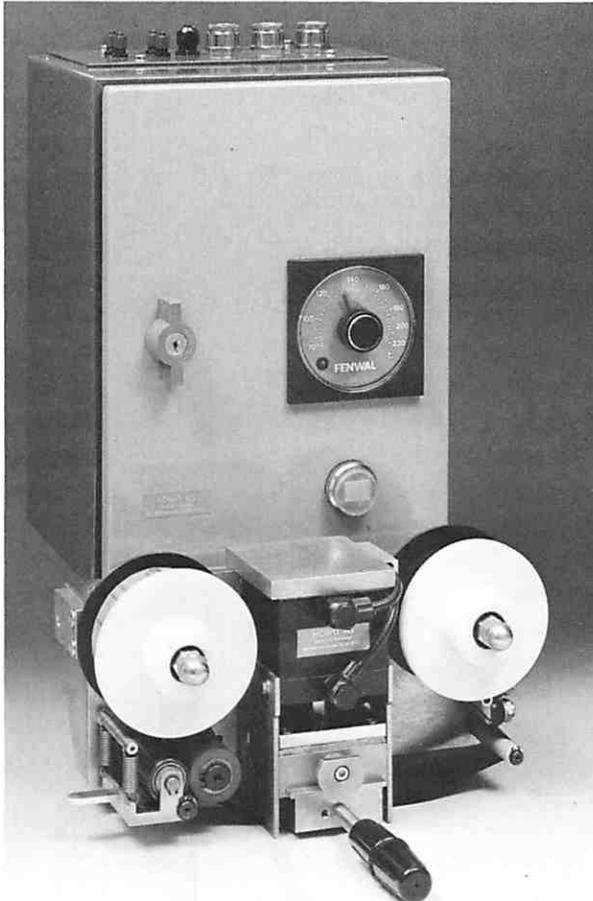
Mitten im Dorf, zwischen Wohnbauten eingeeht, steht die Howo AG, in der 15 Mitarbeiter beschäftigt sind, davon zwei Maschinenmechanikerlehrlinge. Der Firmengründer, Simeon Holdener, hatte 1909 die Wagnerei Hotz im Brändliacher gemietet, 1910 aber bereits die Liegenschaft zur Reblaube in der Nähe des «Freihofs» als Sitz des neuen Betriebs gewählt, wo er eine Wagnerei einrichtete. Er hatte zwar das Schlosserhandwerk erlernt. So ist es nicht verwunderlich, dass er sich bald wieder dem Metallgewerbe zuwandte. Er erfand eine Kleinbandsäge «Holdeners Ideal» mit Elektroantrieb, die dank ihrer Leistungsfähigkeit und Einfachheit in holzverarbeitenden Werkstätten und Landwirtschaftsbetrieben rasch beliebt wurde. Auf einem Bauernhof in der Bürg wird heute noch mit einer sechzig Jahre alten Holdener-Bandsäge das Holz zerlegt. 1918 konstruierte Simeon Holdener eine Blockbandsäge für seine Kundensägerei, die er nebst der mechanischen Werkstätte betrieb. Baumstämme bis zu 80 cm Durchmesser konnten damit in Bretter zerschnitten werden.

Mit dem Einzug der Waschmaschinenfabrik Adolf Schulthess in Wolfhausen ergab sich für den ideenreichen Simeon Holdener ein neues Aufgabenfeld. Was Technikern und Ingenieuren nicht gelang, brachte der einfache Schlosser fertig: Ein einwandfrei funktionierendes Wendegetriebe für Waschmaschinen, womit eine enge Zusammenarbeit mit der Schulthess AG begann. Trotz dauernd ausgelastetem Geschäft setzte Simeon Holdener seine Erfindertätigkeit fort, besonders auf dem Gebiete des Getriebebaus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm der Schwiegersohn, Hans Peter-Holdener, die Firma. Leider verstarb der rastlos Tätige im besten Mannesalter, ein schwerer Schlag für den inzwischen



84 Jahre alt gewordenen Vater Holdener. Doch schon ein Jahr darauf sprang der Ehemann der Enkelin, Moritz Wäger-Peter, in die Lücke, der das Fabrikationsprogramm vorwiegend auf den allgemeinen Apparate-, Maschinen- und Prototypenbau ausrichtete.

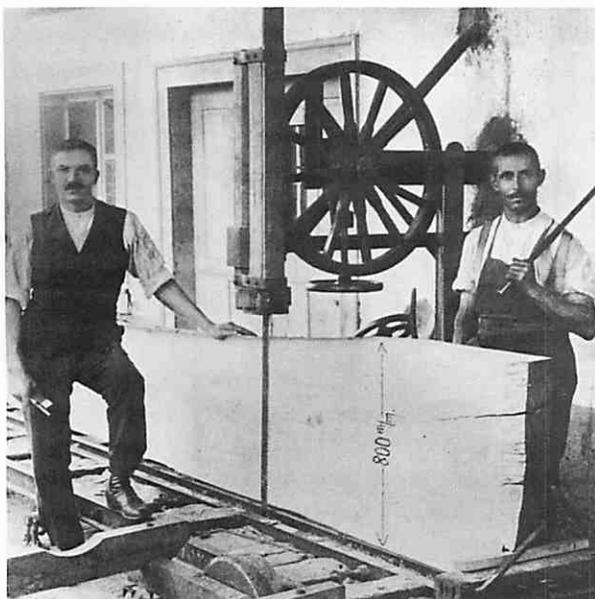


Heisspräegerät für die Datierung und Beschriftung  
von Verpackungsmaterial

*Simeon Holdener-Wirz, ein vielseitiger Pionier  
1884–1978*

Auf einem Unteriberger Bauerngütchen, hinten in der «Studen», kam Simeon Holdener als dreizehntes Kind zur Welt. Nach einer Pacht am Gottschalkenberg kaufte sein Vater den stattlichen Bühlhof in Wolfhausen. Schon als Hüterbub, so erzählte Simeon Holdener oft, seien ihm Einfälle durch den Kopf gejagt, die erst später in seiner Werkstatt Gestalt angenommen hätten. Trotz seiner Intelligenz kam Sekundarschulbildung nicht in Frage; Mithilfe auf dem Hof war wichtiger. Die Dorfschule Wolfhausen unter Lehrer Rudolf Brändli, mit oft über hundert Schülern vollgepfropft, verpflichtete die Repetierschüler im Sommer nur zu zwei Halbtagen Unterricht. Obwohl der junge Holdener einmal das Gut seines Vaters zu übernehmen gedachte, trat er in eine Schlosserlehre in Steinen SZ ein, wo er den Grund zu seinen mechanischen Kenntnissen legte. Nach der kurzen Lehrzeit kehrte er heim, half dem Vater und arbeitete daneben bei Wagner Hotz im Brändliacher.

Ein kluger Kopf ist auch auf einem Hofe wertvoll. «Simi» probierte neue Düngemethoden aus, und bald verdoppelte sich der Viehbestand. Er befasste sich mit der Gesundheit der Tiere, was ihm im Dorf den ehrenvollen Namen «Chüetokter» eintrug. Über die Nachfolge des Bühlhofs ergaben sich schon zu Lebzeiten des Vaters Schwierigkeiten. Dieser verkaufte deshalb das Gut und erstand für seinen Jüngsten ein «Heimeli» in der Nähe des «Freihofs». Hier richtete «Simi» eine mechanische Werkstatt ein, übernahm die Wagnererei Hotz und baute neben der Werkstatt eine



Simeon Holdener (links) an seiner Blocksäge (um 1920)

Blocksägerei. Das Geschäft blühte. Erfindung folgte auf Erfindung. 1944 besass der ruhelos Forschende zwanzig Patente, die sich in der Folge mehrten.



Simeon Holdener

Simeon Holdener war auch ein geselliger, fröhlicher Mensch. Wenn er im nebenan liegenden «Freihof» zum Schwyzerörgeli griff und, vom «Becke-Nettli», der Wirtstochter Hulda Baumann, am Klavier begleitet, an Samstagabenden zum Tanze aufspielte, füllte sich die Gaststube im Nu. Simeon Holdener war auch Gründer des Sängervereins Wolfhausen und Mitbegründer der Ritterhausgesellschaft. Über die Kreuzritterspiele 1936 drehte er einen dokumentarisch wertvollen Film. Nicht zuletzt setzte er sich für die Strassenbeleuchtung Wolfhausens und den Ausbau der Wasserversorgung Bubikon ein.

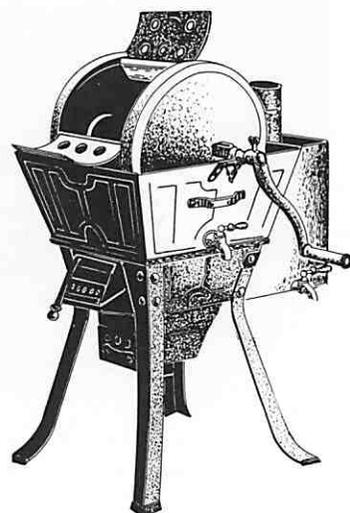
Nachdem sein Schwiegersohn den Betrieb übernommen hatte, widmete sich Vater Holdener immer mehr seinen Liebhabereien. Er zog sich in seine Wagnerwerkstatt an der Kafigass zurück. Die alte Liebe zur Musik brach wieder durch. Er stu-

dierte die Werke der berühmten Instrumentenbauer, konstruierte eigene Pressen und Stanzen und begann Geigen zu bauen, obwohl er nie Violine spielen gelernt hatte. Nach seinem neunzigsten Altersjahr, als sein Gehör rasch abnahm und ihn verschiedene Beschwerden plagten, wurde es still um den regen Geist. Nach dreiwöchigem Spitalaufenthalt durfte Simeon Holdener in seinem 94. Altersjahr ruhig entschlafen.

### Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Co. AG, Wolfhausen

Wer denkt beim Anblick des Forchdenkmals, der hochauf züngelnden, kupfernen Flamme, an die Firma Schulthess? Wer erkennt auf der Flugaufnahme inmitten des Gebäudekomplexes das ursprüngliche Fabriklein, welches im Jahre 1917 von Adolf Schulthess erworben worden war? Wer erinnert sich noch an die von Hand getriebene, mit Holzfeuerung beheizte Waschmaschine von 1905, an die durch einen Wassermotor gedrehte Ausschwingmaschine der zwanziger Jahre? Wie verlief eigentlich die Entwicklung des Betriebes mit einer Belegschaft von einst zwanzig Mann zum heutigen Unternehmen mit 600 Mitarbeitern?

Im Jahre 1970 feierte die Firma ihr 125jähriges Bestehen, zurückgehend auf Kaspar Schulthess, der 1845 an der Kreuzstrasse in Zürich-Riesbach eine Bauspenglerei eröffnet hatte. Der Anfang in Wolfhausen fällt jedoch ins Jahr 1917 mit dem Kauf der Blechwarenfabrik und Verzinkerei des «Papa Rehm». Die ersten Waschmaschinenmodelle wurden schon 1904 in Zürich gebaut, wo der damalige Spenglermeister Adolf Schulthess eine Haushaltmaschine entwickelt hatte. Durch



Waschmaschine, Modell 1905



Flugaufnahme von 1975

stetige Neuerungen gelang es, das mit vielen Kinderkrankheiten behaftete Gerät zu einem leistungsfähigeren zu verbessern.



Adolf Schulthess, 1888–1943

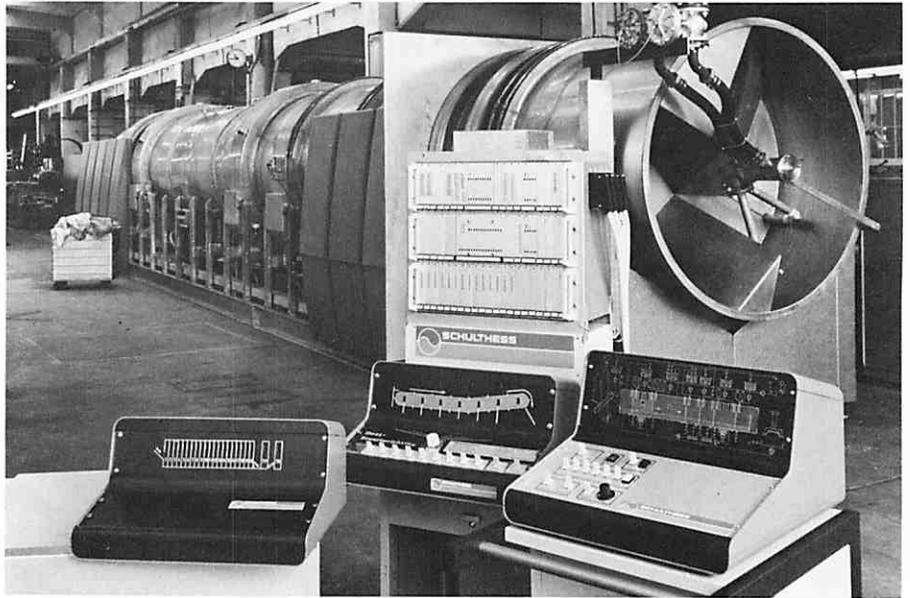
Als eigentlicher Pionier gilt der 1943 verstorbene Adolf Schulthess, der den Betrieb in der Zwischenkriegszeit ausgebaut hatte. Er verlegte seinen Wohnsitz von Zürich nach Wolfhausen ins Fabrikareal, und bald knüpfte seine Familie enge

Beziehungen mit der Dorfbevölkerung. Nach dem allzu frühen Tode des Patrons wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die anfangs der fünfziger Jahre vervollkommnete vollautomatische Waschmaschine brachte einen derartigen Verkaufserfolg, dass der Betrieb erweitert und neue Servicestellen errichtet werden mussten. Allein in der Schweiz waren im Jahre 1970 125 Servicemonteur tätig. Einige Zahlen mögen die betrieblichen Verhältnisse aufzeigen: In den Magazinen lagern 26 000 Artikel, davon allein 8 000 Ersatzteile für ältere Maschinen, selbst für über fünfzigjährige. Dauerte die Montagezeit in den fünfziger Jahren 18 Stunden, so wird nun eine Haushalt-Waschmaschine in rund zwei Stunden zusammengesetzt. In der Produktion sind 450 Beschäftigte tätig. Gegen vierzig Lehrlinge lassen sich als Mechaniker, Elektromechaniker, Maschinenzeichner oder Kaufleute ausbilden.

Von Lochkarten gesteuerte Waschautomaten mit einem Fassungsvermögen von 4 bis 250 Kilo-



Die alte Fabrik von 1917



Posten-Tunnelwascher,  
Stundenleistung über  
1 000 Kilogramm

gramm Trockenwäsche werden in verschiedensten Grössen angefertigt. Das Projektierungsbüro in Zürich befasst sich mit der Planung von Grosswäschereianlagen bis zu 25 Tonnen Tagesleistung. Bereits sind über hundert solcher 15 Meter langen Tunnelwascher in der ganzen Welt in Gebrauch. Im Jubiläumsbericht von 1970 ist zu lesen, dass Schulthess-Maschinen in 25 Länder exportiert wurden. Schulthess-Grossanlagen besitzen in der Schweiz z.B. die Zentralwäscherei Zürich, die Kantonsspitäler Baden und Interlaken, die Palace-Hotels St. Moritz und Montreux, das Hotel Zürich und viele andere. War in Krisen- und Rezessionszeiten die Beschäftigung der Arbeitnehmer oft ein schwieriges Problem, stieg die Belegschaft während der Hochkonjunktur auf 700 Leute an.

Ausser den Waschautomaten hat die Firma Schulthess in den letzten Jahrzehnten eine Reihe weiterer Maschinen entwickelt, so Wäsche-Aus-schwingmaschinen, Trockenschränke und Bügel-automaten; für die Küche: Kochherde, Backofen, Geschirrspüler, Kühl- und Gefrierschränke. Als Weltneuheit gilt der automatische Händewascher, welcher netzt, einseift, spült und trocknet.

Einer Firma erwachsen jedoch nicht nur Fragen der Produktion, der Verwaltung und des Absatzes. Ebenso sind die Sozialdienste und infrastrukturellen Belange zu regeln. Eine gut ausgebaute Personalfürsorge gibt der Belegschaft Sicherheit für den Ruhestand. Organisiert sind auch Betriebsschutz und Feuerwehr. Ferner ist die Beseitigung von Abwasser, Schadstoffen und Abfällen in Zusammenarbeit mit den Behörden gesichert.

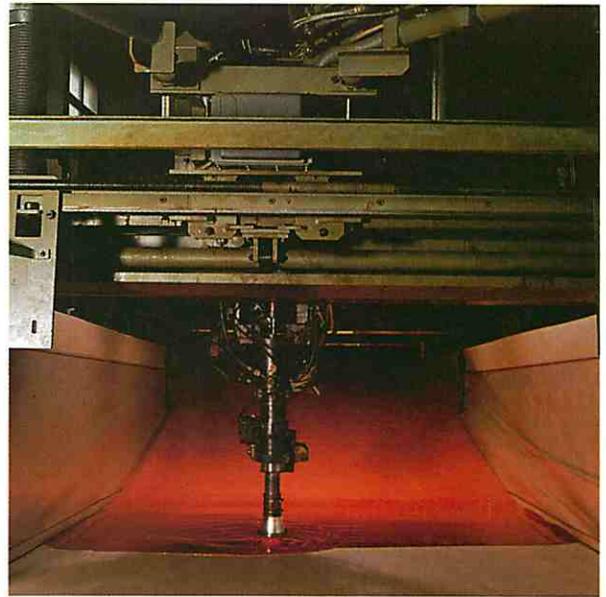
## Fritz Nauer AG (FNAG), Schaumstofffabrik, Wolfhausen

Wohl das Eindrücklichste bei einer Betriebsbesichtigung ist die Entstehung des Basisproduktes, der Polyurethan-Schaumstoffblöcke. Ein Vorpumpensystem führt die gewählten Erdölderivate, Chemikalien und Farbstoffe aus den Tanks in den Mischkopf, aus dem eine cremartige Masse auf eine Papierbahn strömt. Auf dem langsam sich fortbewegenden Förderband quillt die etwa 0,5 bis 1,5 cm dicke Schicht im Schäumtunnel zu einem meterhohen und, je nach Programmierung, bis zu zwei Meter breiten endlosen Quader auf. Nach der Aufschäumung wird derselbe in dreissig Meter lange Blöcke aufgeschnitten und automatisch in den Blockbahnhof eingelagert. Ist die Masse abgekühlt – beim Schäumprozess erhitzt sich das Produkt erheblich – werden die Quader in kleinere Blöcke zerlegt.

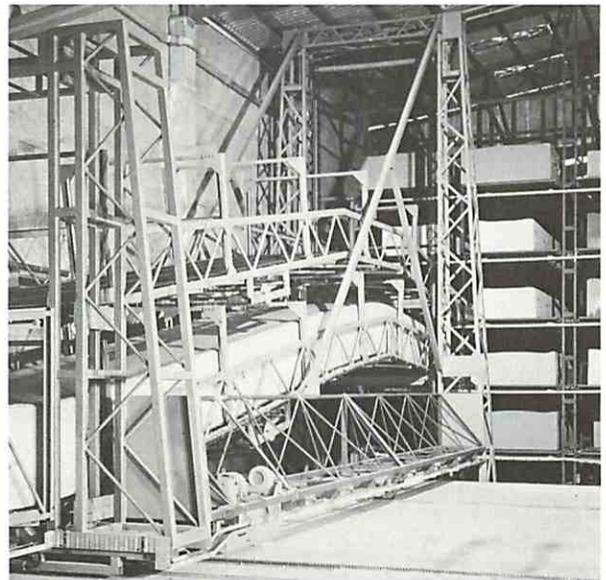
Auf einer Querschneideanlage werden die Blöcke in die gewünschte Länge aufgespalten, dann seitlich besäumt, durch eine Horizontalspaltmaschine in Platten, Zuschnitte oder Matratzenkerne verarbeitet oder auf andern Maschinen vertikal zerteilt, ja zu verschiedenen Modellen profiliert. Polyurethan lässt sich auch stanzen, bohren, fräsen. Während in Wolfhausen eher grossformatige Teile für den Wohnbedarf und technische Anwendungsgebiete produziert werden, dient das Werk Stäfa vorwiegend zur Herstellung von Konsumgütern wie z.B. Schwämmen für Bad, Küche, Autos. Die Produktion von Polyurethan-Formteilen erlangt stets grössere Bedeutung. Je nach Härte dienen diese Polsterteile für die Möbelindustrie und den Fahrzeugbau wie auch als Schutz- und Sicherheitshüllen zum Transport empfindlicher Geräte und Apparate.

Die Schaumstoffverarbeitung erfordert eine grosse Zahl von Arbeitskräften, besonders weil sich die Vollautomatisierung der verschiedensten Produkte wegen nicht bis ins letzte lohnt. So sieht man verhältnismässig viele Arbeiter und Arbeiterinnen an den Maschinen Einstellungen vornehmen, Schaumstoffteile zuführen, Halb- und Fertigfabrikate wegnehmen, verpacken, stapeln, etikettieren und schliesslich zur Spedition bereitstellen. Im Labor werden die Fabrikate auf Druck und Zug, Reissfestigkeit, Ermüdung, Luftdurchlässigkeit und anderes geprüft.

Da Schaumstoffe brennbar sind – es können zwar auch schwer brennbare hergestellt werden –, müssen umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Nicht nur ist eine fachlich



*Schäumkopf*

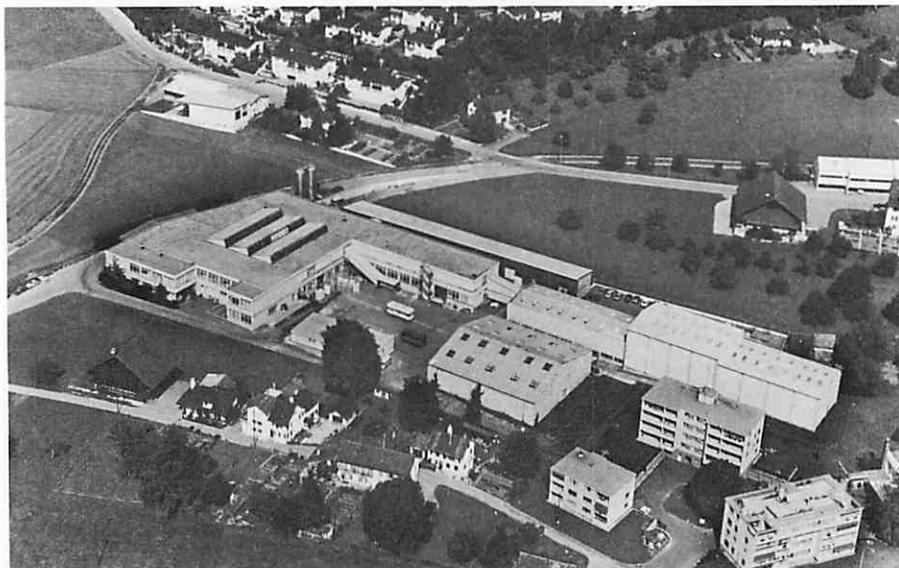


*Schäumtunnel und Blockbahnhof*



*Besäumungsanlage*

kompetente Equipe einsetzbar, sorgt eine Sprinkler- und Alarmanlage für automatische Brandbekämpfung, es ist auch die Ortsfeuerwehr mit den Besonderheiten der Nauer AG vertraut. Eigene und behördliche Kontrollen wachen über die Einhaltung der strengen Umweltschutz-Vorschriften.



Fabrikanlage der FNAG  
in Wolfhausen

Die Fritz Nauer AG ist ein noch ziemlich junger Betrieb. Der Gründer begann schon 1937 in der Waschküche der elterlichen Privatwohnung in Zollikon mit der Präparation von Naturschwämmen aus Tunesien. In der 1938 neu erworbenen Liegenschaft im Seefeld wurde zudem die Hirschlederverarbeitung aufgenommen. Schliesslich befasste sich der emporstrebende Geschäftsmann mit dem Import von synthetischem Schaumstoff. 1955 kaufte F. Nauer die 1863 gegründete Schlauchweberei Schoch-Werncke an der Kreuzstrasse in Stäfa, die heute noch Hauptsitz der Firma ist. Die Gebäulichkeiten wurden umgestaltet und aufgestockt, und 1964 zog die ganze Belegschaft von Zürich nach Stäfa um. Dort werden Feuerwehr- und Industrieschläuche produziert. 1968 wurde dann mit der Inbetriebnahme der Fabrik in Wolfhausen eine entscheidende Erweiterung vorgenommen. Man begann nun mit der eigenen Basisproduktion und wurde zum Schäumler.

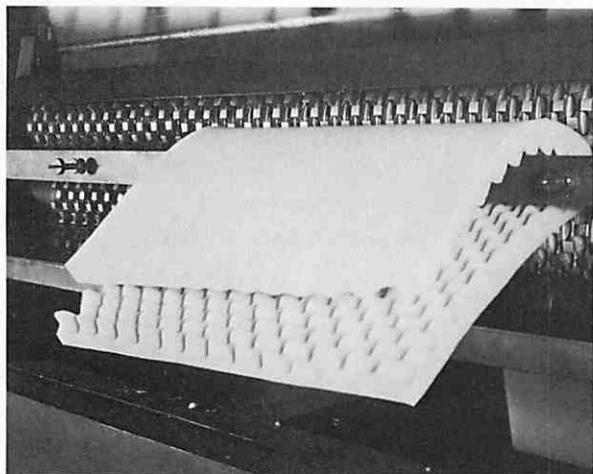
Nach dem frühen Tode des erfolgreichen Patrons Fritz Nauer wurde die Kommanditgesellschaft in eine AG umgewandelt. Zweigbetriebe in Frankreich und den USA und der Export in alle Welt zeigen die steigende Bedeutung der Firma auf, die 1979 210 Mitarbeiter zählte, davon etwa hundert in Wolfhausen. Für- und Vorsorge sind für die Betriebsangehörigen durch eine eigene Stiftung geregelt, Arbeits-, Lohnverhältnisse, Ferien und Freizeit durch ein Personalreglement festgelegt.

Seit 1980 gehört die FNAG zum Konzern der Zürcher Ziegeleien. Um den Fortbestand der Schaumstofffabrik zu sichern, wurden grosse bauliche und betriebliche Investitionen in die Wege geleitet, die 1984 abgeschlossen sein dürften.

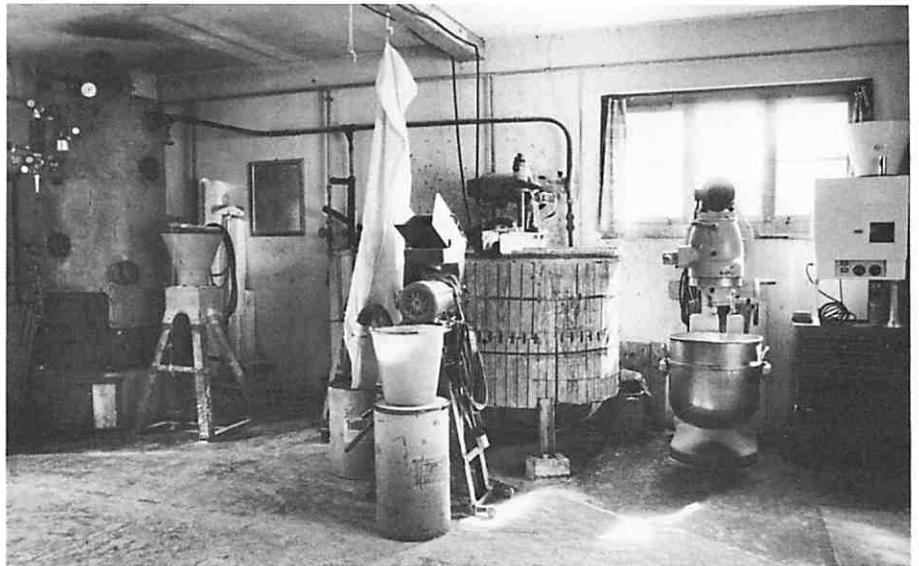
### Seifenfabrik Diener, Wolfhausen

Nicht nur Firmen mit Hunderten und Tausenden von Arbeitern sind Fabriken; selbst ein Einzelner kann eine solche betreiben. Ein Beispiel hierfür ist die Seifenfabrik Diener in Wolfhausen, ausgerüstet mit Siedekessel, Mühlen, Misch- und Abfüllapparaten. Vor-, Fein- und Vollwaschmittel, Schmierseife, Auto-Shampoo, Closettreiniger und Badezusatz sind nur einige der Produkte. Hauptabnehmer sind Industriebetriebe, Schul- und Spitalverwaltungen sowie Wiederverkäufer. Der Geschäftsinhaber ist Unternehmer und Arbeiter zugleich. Ehefrau und Vater besorgen Administration und Kundenbesuch.

Der Vorgänger, David Meier-Aeberli, hatte seine Seifenfabrik von Siebten-Wangen 1932 nach Wolfhausen verlegt. Als einer der drei Söhne



Profilierungsmaschine



«Lumpen-Meiers» – sie waren im Ersten Weltkrieg aus Frankreich zugewandert und hatten im Eisenhof Wolfhausen einen Alteisen- und Haderhandel aufgezogen – versuchte David schon früh in einem Waschlappen Seife herzustellen. Es blieb aber beim Versuch; der Hausierhandel mit «Kacheligeschirr, Karrensalm und Fegsand» war einträglicher. Dank seiner Frau hatte jedoch das «Unternehmen Seifenfabrik» Erfolg und blühte in den Kriegsjahren auf. 1944 starb David Meier im Alter von 45 Jahren. Die Witfrau führte den Betrieb weiter; nach acht Jahren wurde auch sie zu Grabe getragen.

1953 erstand dann Otto Diener von den Erben Meiers das Geschäft. Eigentlich gedachte er als gelernter Mechaniker eine Metallwerkstatt einzurichten, denn von Seifenfabrikation hatte er keine Ahnung. Immerhin waren ihm die Maschinen von Reparaturarbeiten her bekannt. Diese nun wegzuwerfen reute ihn, so dass er sich entschloss,

die Waschmittelfabrikation wieder aufzunehmen. Er liess sich von einem Chemiker, der die Stelle in einer Seifenfabrik aufgegeben hatte, in die Produktionsgeheimnisse einführen, verbesserte Maschinen und Erzeugnisse und vergrösserte den Kundenkreis. Seit 1976 wird die Fabrik von seinem Sohne Otto geführt, während sein Bruder Kurt in nächster Nähe eine mechanische Werkstatt betreibt.

#### **Arnold Sterki AG, Bosch, Diesel, Fahrzeug- elektrik, Wolfhausen**

Arnold Sterki hat seinen Betrieb im westlichen Industrieareal von Wolfhausen gebaut. 1967 hatte er, wie er selber sagt, mit nichts angefangen. Er besass eine reiche Berufserfahrung als Maschinenschlosser; die Weiterbildung zum Werkmeister befähigte ihn, ein eigenes Geschäft zu führen. Er



Nordwest-Ansicht



Montagehalle für Getriebe-  
einbau und Fahrzeugrevisionen

spezialisierte sich auf Lastwagenrevisionen, übernahm die Diesel- und Elektrovertretung von Bosch und 1974 diejenige von Allison-Getriebeautomaten für Lastwagen.

Zweimal musste das Geschäft vergrössert werden. Der Einbau von Getriebeautomaten in Lastwagen, aber auch die Revisionen nahmen von Jahr zu Jahr zu. 1981 wurde die vierte Ausbaustufe der Revisions- und Fahrzeugelektrik-Abteilungen abgeschlossen, versehen mit Prüfstand, Reinigungsgeräten und -maschinen. Der Gebäudekomplex besteht aus Montagehalle für Einbau von Getriebeautomaten, Verkaufsraum für Diesel- und Fahrzeugelektrik, erweiterten Werkstätten, Lagerräumen und Büros.

Vom Einmannbetrieb ist innert zehn Jahren ein solcher mit 25 Mitarbeitern geworden. Führt einst Arnold Sterki alle mechanischen Arbeiten persönlich aus und bewältigte er am «Feierabend» und an Wochenenden mit seiner Frau die administrativen Verpflichtungen, so wurde bei der ständig steigenden Nachfrage eine Betriebsreorganisation unumgänglich. Vorbildliche Sozialleistungen wie Pensionskasse, Krankenversicherung und Treueprämien verhalfen zu einem langjährigen Mitarbeiterstab.

### **Mesuco AG, Mess- und Regeltechnik, Wolfhausen**

Mesuco, ein geheimnisvoller Name! Auch die Bezeichnung «Mess- und Regeltechnik» ist dem Laien nicht ohne weiteres verständlich. Da müssen wir schon ins Innere des Geschäftes vordrin-

gen. In einem Raume werden die verschiedensten Anzeigeeinstrumente für Lokomotiven der SBB, von Privatbahnen, von finnischen, norwegischen und weiteren Staatsbahnen zusammengebaut und geeicht; in einem andern Zimmer entstehen Hochspannungs-Voltmeter für Labors und Schulen. Besonderes Interesse finden die Silo-Temperaturmessanlagen, können doch gewisse Getreidesorten bereits bei 28 Grad Wärme ungeniessbar werden. In indischen Lagern sollen bis zu 60% des Lagergutes infolge Feuchtigkeit und Überhitzung zugrunde gegangen sein. Die meisten schweizerischen Getreidesilos sind mit den Mesuco-Fühlerzellen ausgerüstet, so auch die aargauische Grossanlage in Dintikon, welche 280 Meter lang und 60 Meter breit ist, und von rund 2400 Fühlern überwacht wird. Diese Erfindung ist weltweit verbreitet, beliefert doch die Firma den europäischen, afrikanischen und südamerikanischen Markt. Zu diesen Produkten kommen Apparaturen für den Umweltschutz, z.B. Messgeräte für Abwasser- und Abgasanlagen und zur Überprüfung chemischer Prozesse.

Der Gründer und Leiter der Firma, Ing. HTL Jean Jacques Richard, war ursprünglich Verkaufsleiter bei Trüb-Täuber in Hombrechtikon. Als diese an Zellweger Uster überging und 1970 ihre Tore schloss, machte sich J. J. Richard selbständig. Er übernahm die Weiterführung einiger gängiger Apparate, wobei er mehrere Arbeiter, aber auch die Stammkundschaft des Hombrechtiker Betriebes in sein Geschäft integrieren konnte. Der Zufall wollte es, dass das dreistöckige Geschäfts- und Wohnhaus von W. Hohl zu kaufen war. Ohne grosse Umbauten liess sich die Liegenschaft für

Reparaturabteilung  
(links Ing. J. J. Richard)



Montageabteilung

den neuen Zweck einrichten, da weder schwere Maschinen noch Produktionshallen notwendig sind. Da die Arbeit sich je zur Hälfte auf Werkstatt und Dienstleistung aufteilt, können die einstigen Wohnzimmer sowohl als Montageräume und Werkstätten als auch für Büros benützt werden. In

den früheren drei Wohnungen arbeiten an Werk-tischen, in Prüfräumen, an Büromaschinen und Zeichnungstischen etwa zwanzig Angestellte, davon rund ein Drittel Frauen. Im Keller und den ehemaligen Geschäftsräumen der Handlung lagern Bestandteile und Fertigfabrikate. (MB)